

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund
Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Brahestr. 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5647.

Nummer 31

Berlin, den 2. August 1930

5. Jahrgang

Krisenstimmung — Neuwahlen.

Die besonnensten Bevölkerungsklassen äußern Unmut über die Auflösung des Reichstages, weil die Regierung Brüning nicht alles getan hat, um die Schwierigkeiten zu meistern, und weil der Reichstag kaum eine große Verringerung in seiner kommenden Zusammensetzung aufweisen wird. Das Volk meint, es gäbe viel wichtigere Aufgaben zu lösen, als Wahlversammlungen besuchen, Kaufhändeln der Extremen zuzusehen, und zwar ist es der Auffassung, es müßte mit allen erdenklichen Mitteln Arbeit beschafft, das Geschäftsleben in Gang gebracht und die Wirtschaft wieder zu einem fruchtbareren Strom des Gesellschaftslebens gemacht werden. Das Volk hat recht. Es hat fast den Anschein, als sähen die Verantwortlichen nicht, wie schlimm es wirtschaftlich im Lande steht. Die Stimmung des Volkes ist: So kann es nicht mehr lange weiter gehen. Das läßt sich nicht mehr ertragen. Hunderttausende von Ausgesteuerten quält der Hunger. Millionen von Arbeitslosen fristen nur ein kümmerliches Dasein, Millionen Kurzarbeiter vegetieren dahin. Die noch Arbeitenden stehen unter Druck, wie ein überheizter Dampfkessel. Geschäftsleute gehen pleite und suchen in den Phrasen der Nationalsozialisten einen Halt, die Unternehmer zeigen sich von der brutalsten Seite. Neid, Haß, Rachegefühle und Gewalt machen sich breit. Gerüchte schwirren umher. Explosionsstoff liegt in der Luft. Politische und biblische Eiferer verbreiten Wahnreden. Die einen heken, schüren und stapeln auf, sie machen dem Volke weis, mit der Faust und mit der Waffe Heil bringen zu können, die anderen mahnen zur Zufriedenheit und Ergebung und vertrauen auf ein besseres Jenseits, während wir doch im Diesseits die Plage, die Not und das Elend haben, die gemildert werden müssen, weil sonst noch mehr zugrunde gehen. Es ist wieder mal eine tolle Zeit. Die Seelen werden zermürbt, die Gedanken verwirrt, der Wille gebrochen und die Nerven geschwächt. Die Menschen werden fleingläubig, mutlos, hoffnungslos und gleichgültig, oder suchen im Größenwahn, in der Phrase einen Rettungsanker. Die unsinnigsten Ideen finden Anklang, weil die Wirklichkeit so überaus traurig und düster ist, weil das Denken so schwer fällt, und weil der Klassenkampf so gar nicht romantisch und so unsentimental, aber desto grausamer ist.

Dabei geht es um Großes bei den gegenwärtigen Auseinandersetzungen, um wichtige Positionen im Wirtschaftsleben und in der Politik. Die besitzende Klasse kämpft um ihr Bestimmungsrecht, das sie allein für sich beansprucht; die arbeitende Klasse um ihr Mitbestimmungsrecht im Staat und in der Wirtschaft. Bei der besitzenden Klasse stehen nackte Besitz- und Profitinteressen im Vordergrund; bei der arbeitenden Klasse das Wohl des Staates, das Wohl des Volkes. Die arbeitende Klasse verteidigt und kämpft für ihr soziales Recht der Sicherung in allen Nöten, die besitzende Klasse für Verschlagung dieser Rechte und für freie Ausbeutung und Ausschaltung der Arbeitenden zum Wohle des Gewinns. Dabei läßt sie keine Sentimentalitäten aufkommen. Rücksichtslos wird der Kampf geführt, und wenn sich die Opfer des Elends und der Not zu Vergen häufen. Klassenkampf in seiner schärfsten Form wird uns aufgezwungen von den Besitzenden, und die Regierung Brüning sowie die hinter ihr stehenden Parteien haben die Führung übernommen. Das ist's, was die Arbeiter, Ungeheilten und Beamten nie vergessen dürfen. Stütze für Stütze wollte sie aus dem sozialen Sicherungsnetz für die Arbeitenden herausbrechen; bei der Arbeitslosenversicherung fing es an, die Krankenversicherung folgte, das Tarifrecht wird beknabbert, und damit sollten die Errungenschaften der Arbeiterklasse in großem Umfang abgebaut werden. Das ist heute noch das Ziel der Reaktion, und dabei leisten christliche Gewerkschafter Steigbügeldienste mit der faulen Ausrede, sie wollten Schlimmeres für die Arbeiterklasse verhindern. Man verhütet doch nicht Schlimmeres, wenn man erst die Möglichkeit schafft, daß Bresche geschlagen werden kann, wie Brüning und Stegerwald es getan haben. Diese faulen Begründungen sollten sich die denkenden christlichen Arbeiter nicht vorsetzen lassen.

Die Taten der Regierung Brüning und der sie stützenden Parteien bestand darin, daß die Interessentengruppen der besitzenden Klasse in der höchsten Finanznot des Staates und im schlimmsten Wirtschaftselend durch alle möglichen Maßnahmen Geldmitteln unterstützt, die den Arbeitern, Ungeheilten und Beamten durch Belastungen entzogen wurden. Diese Tatsachen lassen sich nicht durch noch so spitzfindige Redensarten und Begründungen aus der Welt schaffen. Die Regierung Brüning haßt die Landwirtschaft mittels Zöllen, Krediten und Beihilfen, ließ dem Gewerbe, dem Handwerk infolge ihrer Maßnahmen unnötige Geschenke zukommen, tat nichts gegen die Ausbeutung des Volkes durch die Banken und den Handel, gab dem Unternehmertum den Hebel zum Lohnruß in die Hand und half den Interessenten des Profits, wo sie nur konnte. Wenn sie nicht half, war die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit. In Zeiten der Staatsnot und der Wirtschaftskrise mußten also nicht alle Volksschichten Opfer bringen, sondern nur die sozial am schlechtesten Gestellten, und die Besitzenden bekamen die Zuzuwendungen. Darin liegt die empörende Haltung dieser Regierung und ihrer

Gintermänner, die nun sogar mit dem Artikel 48 das ungeheure Unrecht am arbeitenden Volke Gesetz werden lassen möchten. Die hinter der Regierung stehenden bürgerlichen Parteien halten diese Volksschöpfung für richtig und fühlen sich wohl dabei; ob das bei ihren Arbeiterwählern auch der Fall sein wird, ist sehr zu bezweifeln.

Damit ist kurz gekennzeichnet, um was es bei diesen Wahlen geht. Die Arbeiter und Arbeiterinnen dürfen sich durch Nebenächlichkeiten nicht von den großen Dingen ablenken lassen, sondern sind verpflichtet, für die großen Gesichtspunkte zu kämpfen. Das wird nicht leicht sein, und so manche Verführer werden sich um die Stimmen der Arbeiterschaft bemühen, aber im entscheidenden Augenblick darf es keine Ablenkung geben. Ein Gewerkschafter und eine Gewerkschafterin haben die Aufklärung in die Kollegenkreise und ihre Familien zu tragen und dafür zu sorgen, daß der politische Einfluß der bürgerlichen Parteien zurückgedrängt wird, die in der schwersten Zeit des Staates und der Wirtschaft so sündhaft am arbeitenden Volke gehandelt haben. Es geht um Lebensrechte.

Den Lohnkampf, den wir gegenwärtig im heftigen Ringen mit dem Unternehmertum in den Betrieben führen, haben

wir nun auch politisch durchzuführen; denn der Wahlkampf geht um den höheren Anteil am Sozialprodukt, der in keiner Weise durch die von der Regierung Brüning verordneten Lasten so gemindert werden darf, daß nicht mehr viel zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten übrig bleibt.

Dann muß sich jedoch die Arbeiterschaft bei der Wahl am 14. September klar sein, daß nicht nur eine politische Entscheidung getroffen wird, sondern daß sie auch wirtschaftliche Auswirkungen haben muß. Wir brauchen Arbeit für rund 3 Millionen Arbeitslose, wir brauchen regen Handel und Wandel, damit die Produktionsstätten wieder voll ausgenutzt und wieder rentabel werden können. Wir wirtschaften viel zu teuer und deshalb verschwenderisch. Im Vordergrund der Wirtschaft steht gegenwärtig der Profit, während das Wohl der arbeitenden Menschen unberücksichtigt bleibt. Das ist falsch. Wenn wir politisch unseren Einfluß erweitern können, steigt auch unsere wirtschaftliche Macht. Darauf haben wir als Gewerkschafter unser Hauptaugenmerk zu richten. Die Politik muß uns ein Mittel sein, das wir ausnützen müssen, damit wir auch wirtschaftlich unserem Ziele näher kommen. Deshalb ist es für jeden Arbeiter und jede Arbeiterin angebracht, am 14. September der Sozialdemokratischen Partei ihre Stimme zu geben.

Zinsabbau — nicht Lohnabbau ist notwendig.

Anzeichen, die eine Besserung der Wirtschaftslage andeuten, liegen nicht vor. Insbesondere gilt dieses für die Lage des Arbeitsmarktes. Der Bericht der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung vom 15. Juni meldet zwar ein geringes Zurückgehen der Zahl der von der Versicherung unterstützten Arbeitslosen, dagegen aber eine Erhöhung der in der Krisenfürsorge unterstützten Arbeitslosen und auch eine Zunahme der Arbeitssuchenden bei den Arbeitsämtern, auf etwa 2 700 000, das sind etwa 1 300 000 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Unterstützt wurden 1 505 804 in der Arbeitslosenversicherung, und 861 084 in der Krisenfürsorge, das sind etwa 900 000 Unterstützte mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Wenn in diesem Sommer noch eine saisonmäßige Besserung der Beschäftigung eintritt, so wird sie auf keinen Fall sehr groß sein. Von der Gestaltung des Geld- und Kapitalmarktes sind gegenwärtig kaum Anregungen für den Arbeitsmarkt zu erwarten. Die Herabsetzung des Reichsbankdiskonts auf 4 Proz. — der niedrigste Diskontsatz in der Nachkriegszeit — ist sehr erfreulich. Sie bedeutet aber auch einen sehr geringen Geldbedarf der Unternehmungen. Der deutsche Diskontsatz ist aber immer noch 1 bis 1½ Proz. höher als in anderen Industrieländern. (Paris 2½ Proz. trotz wirtschaftlicher Hochkonjunktur.)

Noch größer ist die Zinsdifferenz für langfristige Kapitalanlagen zuungunsten Deutschlands. Sie betragen bei Kapitalanlagen, die gute Sicherheit gewähren, 3 bis 4 Proz., sind aber meist noch höher. Der Rückgang der Kapitalkonten, der sich langsam und zögernd in Deutschland durchsetzt, so erfreulich es ist, muß aber konjunkturpolitisch als Anzeichen für das Fortbestehen der Krise gewertet werden.

Deutsche Hypothekendarlehen nutzen die gegenwärtig vorhandene, wenn auch beschränkte Kapitalflüssigkeit aus, um die Zinsen für Hypothekendarlehen herabzusetzen, allerdings zunächst auf 7 Proz. Als Hypothekenzinsen müssen immer noch im günstigsten Falle 8½ Proz. gezahlt werden. Ältere und weniger gute Hypotheken erfordern 10, 12 und mehr Prozent Zinsen. Was wir brauchen, ist Zinsabbau, Abbau der Zinsen und Gewinnansprüche des Kapitals in Deutschland, nicht Lohnabbau, den gerade das Großkapital, das infolge seiner Monopolstellung in der Kreditgewährung für die hohen Zinssätze mitverantwortlich ist, am lautesten fordert.

Die Ursachen, weshalb in Deutschland die Zinssätze für Leihkapital so außerordentlich hoch sind, liegen nicht allein in dem geringeren Kapitalangebot. Sie liegen zum Teil, wie schon angedeutet, auch in der monopolartigen Beherrschung des Kreditwesens, namentlich in Hinsicht der Vermittlung von Auslandsanleihen. Die wichtigste Ursache liegt aber in einem gewissen Mangel an Vertrauen des ausländischen und auch des inländischen Kapitals, von interessierter Seite künstlich genährt (siehe Eugen Berg-Präf. im Vorjahre, siehe Schacht), gegenüber den staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Dieses künstlich gesteigerte Minus an Vertrauen findet ihre Stütze in ungeordneten Finanzen des Reiches, der Länder und Gemeinden. Weil die deutschen öffentlichen Finanzen nicht in Ordnung sind, muß die deutsche Volkswirtschaft den aus- und inländischen Kapitalbesitzern eine Risikoprämie in Form hoher Zinsen zahlen.

Ordnung in den öffentlichen Finanzen ist die unerlässliche Voraussetzung für die Ueberwindung der Wirtschaftskrise. G. Riemann.

Unser Verband im Jahre 1929.

Mitgliederbewegung.

Im Jahre 1929 setzte sich die Verschlechterung der Wirtschaftslage, die schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1928 merklich wurde, weiter fort. Das verfloßene Jahr begann schon mit erheblich höheren Arbeitslosenzahlen und es endete mit einer geradezu katastrophalen Arbeitslosigkeit, die sich auch im Jahre 1930 nicht besserte, sondern im Gegenteil immer bedrohlichere Formen annahm. Wie es immer bei Wirtschaftskrisen der Fall ist, so hatte auch diesmal die Arbeiterschaft am meisten unter der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse zu leiden. Arbeitslosigkeit und in ihrem Gefolge Not und Elend, das waren die Drüchte, die Wirtschaftskrise und Nationalisierung für die arbeitende Bevölkerung reifen ließen, während die Unternehmer trotz der zunehmenden Absatzrückungen, trotz aller Betriebsstilllegungen und Arbeiterentlassungen, trotz der sozialen und steuerlichen Ueberlastung noch immer ganz ansehnliche Gewinne einheimen konnten. Ebenso konnten die Aktionäre der meisten Aktiengesellschaften mit ihrem arbeits- und mühseligen Einkommen recht zufrieden sein. Es zeigte sich auch bei der Wirtschaftskrise des verfloßenen Jahres, daß den Letzten die Stunde immer am schmerzlichsten beißt. Und der Letzte war eben der deutsche Arbeiter, der alle Schäden und alle Kosten der Nationalisierung zu tragen hatte und nun unter den Folgen einer ungeheuer gesteigerten Produktion (Absatzrückungen und Arbeitslosigkeit) zu leiden hat.

Die Mitglieder unseres Verbandes wurden von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise naturgemäß mit am härtesten betroffen. Waren zu Beginn des Jahres 1929 etwa 14,1 v. H. aller Verbandsmitglieder arbeitslos (4 v. H. arbeiteten verkürzt), so war am Jahreschluß fast der fünfte Teil der Verbandsmitglieder, 19,3 v. H., gänzlich ohne Arbeit und Verdienst, und 6,9 v. H. arbeiteten verkürzt. Im März waren es sogar ganze 20 v. H. unserer Mitglieder, die aus dem Produktionsprozeß herausgerissen waren und untätig zusehen mußten, wie

auch ohne ihre Mitarbeit die Produktion andauernd gesteigert wurde. Den verhältnismäßig günstigsten Stand zeigt unsere Arbeitslosigkeit im Juli mit 7,5 v. H. arbeitslosen Mitgliedern an (im gleichen Monat des Vorjahres 5,6 v. H.). Aber schon im August trat sich wieder die beginnende Verschlechterung des mit Arbeitskräften überfüllten Arbeitsmarktes, um dann zum Jahreschluß wieder die geradezu fürchterliche Höhe von knapp 20 v. H. arbeitslosen Mitgliedern zu erreichen.

Aber noch trostloser wird das Bild, wenn wir die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Industriegruppen betrachten. Wie im Vorjahre, so waren auch 1929 die grobkeramische und die Baustoffindustrie am schlechtesten beschäftigt und, von einigen Monaten abgesehen, auch das ganze Jahr hindurch. Im Januar 1929 war fast ein Drittel aller Mitglieder, die in diesen Industrien beschäftigt gewesen waren, arbeitslos, im Februar waren es schon etwa 40 v. H. und im März gar 50 v. H. Dann sinkt die Arbeitslosigkeit in diesen Industrien wieder ab, um zu Anfang des September etwa 6,9 v. H. auszumachen, ein verhältnismäßig günstiger Prozentsatz. Aber von da an steigt die Arbeitslosigkeit wieder und beträgt Ende Dezember 39,9 v. H. Die chemische Industrie und die Papierindustrie lagen in der ersten Hälfte des Jahres ganz zufriedenstellend. Aber in der zweiten Jahreshälfte setzte auch in diesen Industrien eine rapide Verschlechterung ein, die in der chemischen Industrie hauptsächlich durch die umfangreichen Arbeiterentlassungen in den Betrieben der F. G. Farbenindustrie im Herbst und Winter erklärlich ist. In den übrigen Industrien unseres Verbandes war die Lage nicht ganz so katastrophal wie z. B. in der Grobkeramik und Baustoffindustrie, aber immerhin war der Beschäftigungsgrad auch in ihnen sehr wenig zufriedenstellend.

Diese trübe Entwicklung des Arbeitsmarktes konnte auf die Mitgliederzahlen unseres Verbandes nicht ohne Einfluß bleiben, waren doch die Mitglieder unseres Verbandes mehr als

andere Berufsgruppen von dem Schicksal der Arbeitslosigkeit betroffen. Die Hoffnungen, die wir am Schluß des Jahres 1928 in bezug auf die Mitgliederbewegung in unserer Organisation aussprachen, haben sich nicht erfüllt. Sie konnten sich nicht erfüllen angesichts der ungeheuren Arbeitslosigkeit, von der, wie schon bemerkt, die Mitglieder unseres Verbandes viel härter betroffen wurden als andere Arbeiterkategorien.

Die folgenden Zahlen stellen die Mitgliederbewegung im Jahre 1929, nach Vierteljahre geordnet, dar:

Table with 4 columns: Vierteljahr, männliche, weibliche, zusammen. Rows for 1928 and 1929 quarterly data and annual averages.

Schon am Schluß des ersten Vierteljahrs beobachteten wir einen Rückgang der Mitgliederzahl, die allerdings im zweiten Vierteljahr mehr als wettgemacht wird. Aber schon im dritten Quartal sinkt die Mitgliederzahl wieder, um dann am 31. Dezember 1929 mit 469 572 abzuschließen, also mit einem Verlust von 8192 gegen den Jahresanschluß 1928.

Im Hinblick auf die trostlose Lage des Arbeitsmarktes ist der geringe Mitgliederabgang nicht erschütternd. Daß er nicht größer war, und daß die Mitglieder trotz der materiell so schwer empfindbaren Erwerbslosigkeit und trotz aller Not ihrer Organisation die Treue hielten, ist ein glänzender Beweis für die Erkenntnis der Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen, daß gerade in wirtschaftlich trüben Zeiten eine starke Organisation der beste Schutz und Schirm gegen alle Wechsellagen des wirtschaftlichen Lebens ist.

Woher die zugekommenen Mitglieder kamen und wohin die anscheidenden Kollegen und Kolleginnen gingen, zeigt die nächste Zusammenstellung:

Table comparing membership gains and losses in 1928 and 1929, categorized by age group and transfer status.

Kernprobleme der Bauwirtschaft.

Von Dr. Günther Kühn, Berlin.

I.

Die Bauwirtschaft ist seit jeher ein Stiefkind wissenschaftlicher Betrachtung gewesen. Es gibt wohl kaum ein anderes Gebiet, auf dem die Kenntnis der Tatsachen und ihrer Zusammenhänge lückenhafter ist als hier.

Ein Wirtschaftsgebiet aber, das seinem ganzen inneren Wesen nach undurchsichtig ist, über dessen Entwicklung und Zusammenhänge nach so zahlreiche Unklarheiten bestehen, kann nicht die Stellung im Wirtschaftsleben einnehmen, die ihm eigentlich zukommt, nämlich als konjunkturausgleichendes Element zu wirken.

Die Entwicklung.

Bis heute noch besteht man ein völlig falsches Bild von der Entwicklung des Baugewerbes, weiß nicht, was die Gesamtwirtschaft den Fortschritten im Bauwesen zu verdanken hat, und wirft ihm deshalb vor, es sei ein durchaus rückständiger Gewerbezweig und habe nicht teilgenommen an den Fortschritten, die man sonst überall sieht.

Die Auffassung entspricht jedoch durchaus nicht den Tatsachen, das Baugewerbe hat vielmehr eine innere Entwicklung aufzuweisen, die sich trotz der armeren Wirtschaftszweige an die Seite stellen kann. Diese Fortschritte liegen allerdings auf anderen Gebieten als sonst, sie sind nur zu dem geringsten Teil auf den Ertrag menschlicher Arbeit durch die Maschine zurückzuführen, weil mehr dagegen auf zweckmäßigeres Einsetzen der Arbeitskräfte, auf bessere Arbeitsvorbereitung, kurz auf geeignete Organisation.

Trotz des hohen Gewichtes der Produkte, die vom Baugewerbe verarbeitet werden (allein auf Eisenbahnen und Vinnenschiffahrtswegen wurden 1928 an Baustoffen über 150 Millionen Tonnen befördert), ist man bisher mit der Maschinenverwendung wegen der starken Saison- und Konjunkturschwankungen noch sehr vorsichtig gewesen.

Am so beachtenswerter sind die Erfolge, die man mit den bisherigen einfachen Mitteln erreichen konnte; sie allein bewirken schon, daß sich die Leistung des einzelnen Arbeiters Jahr zu Jahr hob.

Am deutlichsten und eindringlichsten zeigen sich die Fortschritte, wenn man die Mengen der verbrauchten Baustoffe der Zahl der beschäftigten Arbeiter gegenüberstellt. Es ergibt sich daraus, daß die Arbeiterzahl (mit Ausnahme der Dienstjahre) beständig zugenommen hat, daß diese Steigerung aber gering ist gegenüber der des Baustoffverbrauches.

Unter Baustoffen werden hier die auf Eisenbahnen im Landverkehr beförderten Mengen an Zement, Kalk (außer Düngesatz), künstliche und natürliche Steine, Erde, Kies, Sand, Formeisen, Rundholz (ohne Stubenholz), Schüttholz, Leer und Kipplatt, Ton- und Zementwaren sowie Dachpappe verstanden. Die auf Eisenbahnen beförderten Baustoffe weisen während der Jahre, in denen sie erzielt werden konnten (1909 bis 1923) eine ganz ähnliche Bewegung auf.

Als Arbeiter werden die versicherten Personen der verschiedenen Bauergewerkschaften, der Tiefbauergewerkschaft und der Zopfererkschaften bezeichnet. Rechnet man auch noch die Arbeiter der Baustoffindustrie hinzu, so verläuft die Kurve aller Arbeiter der Bauwirtschaft um ein geringes mehr nach der allgemeinen Konjunkturbewegung hin.

Einem Zugang von 104 111 Mitgliedern steht ein Abgang von 112 303 gegenüber, so daß sich der schon erwähnte Verlust von 8192 ergibt. Die Aufnahmen überwiegen wohl die Austritte um fast 14 000, aber durch Abreise verloren wir erheblich mehr Mitglieder, als zureichten. Da liegt der Hauptgrund für unseren Verlust an Mitgliedern, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß gerade die vielen Betriebsstilllegungen mit dazu beigetragen haben, die Reiselust oder, richtiger gesagt, den Reizewang in Erscheinung treten zu lassen. Die Unmöglichkeit, am alten Ort je wieder Erwerb zu finden, läßt bei den Arbeitern und Arbeiterinnen gerade der ungeliebten Berufe den Gedanken aufkommen, einmal an einem anderen Ort das Glück zu versuchen. Auf diese Weise gehen uns sicher viele Mitglieder verloren. Auch die Uebertritte zu anderen Verbänden sind um ein wenig zahlreicher als die Uebertritte zu uns. Hier ist die Entwicklung allerdings noch nicht ganz abgeschlossen. Die Auswirkungen der Kartellverträge mit den anderen Verbänden werden sich im nächsten Jahre noch mehr zeigen und vielleicht ein anderes Bild ergeben.

Die Entwicklung unseres Mitgliederbestandes in den Jahren seit der Stabilisierung unserer Währung zeigt die folgende Tabelle:

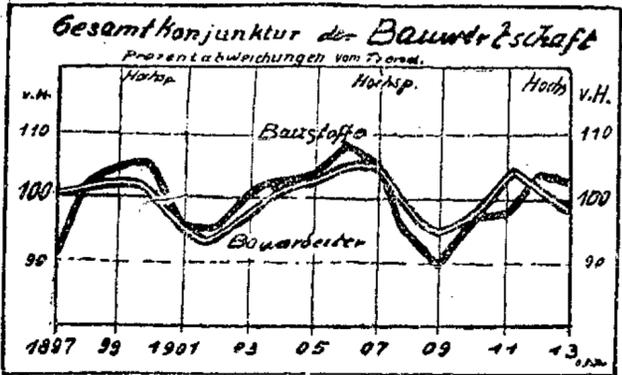
Table with 6 columns: Jahr, Zugänge, Abgänge, Zunahme, Abnahme, Mitgliederzahl am Jahresanschluß. Rows for years 1924 to 1929.

Die aufsteigende Linie ist auch trotz des geringen Abnehmens im verfloßenen Jahre deutlich zu erkennen. Die Vorwärts- und Aufwärtsentwicklung unseres Verbandes wird dadurch nicht im geringsten aufzuhalten sein. Dazu ist die gewerkschaftliche Einheit unserer Mitglieder zu stark, dazu predigen die jüngsten wirtschafts- und sozialpolitischen Ereignisse zu einbringlich allen Arbeitern und Arbeiterinnen die Notwendigkeit einer starken, leistungsfähigen Organisation. Im Wirtschaftskampfe, wie im Kampfe um die sozialpolitischen Errungenschaften kann der Unorganisierte wohl eine Weile abseits stehen und trotzdem am Erfolg unserer Kämpfe teilhaben, zuletzt werden ihn die Ereignisse doch vor die Wahl stellen, sich der einen oder anderen Seite anzuschließen, wenn er nicht zwischen zwei feindlichen Kräften zerrieben werden will.

Könnte sich die Hoffnung auf die „halbe Million Mitglieder“ nicht erfüllen, so hat sich doch die andere Forderung als berechtigt erwiesen, nämlich, daß der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands auch wirtschaftlich trübere Zeiten ohne große Erschütterungen überdauern könne. Die Hoffnungen der Unternehmer und der kommunikativen Gewerkschaften auf einen Zusammenbruch der Organisation der Fabrikarbeiter sind zerschanden geworden. Die organisatorische Geschlossenheit und Festigkeit unseres Verbandes ist besser denn je. Die geringe Schwärze des Jahres 1929 werden wir durch verstärkte Werbearbeit wieder auszuweihen wissen, und nicht nur das, wir werden darüber hinaus unsere Organisation stärken und ausbauen. Die Arbeiterkraft durchlebt gegenwärtig eine der schwierigsten Situationen, die jeglichen und die noch kommenden wirtschaftlichen und sozialpolitischen Auseinandersetzungen werden es auch dem Staibsten unter der Arbeiterschaft klarmachen, daß eine Ueberwindung der wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten nur durch die freien Gewerkschaften möglich ist, unter denen der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands dank seiner Erfolge, seiner Geschlossenheit und Macht einen der ersten Plätze einnimmt.

hatte er sich bereits verdreifacht. Die Depressionen aber brachten kaum einen wesentlichen Rückgang, meist waren sie nur durch ein Bleibehen des Abjages gekennzeichnet.

Um ein eintauchendes Bild von den Wechsellagen der Bauwirtschaft zu erhalten, würden die Kurven der Bauarbeiter und der Baustoffe in prozentualer Abweichung vom Trend dargestellt, und die Zeiten der Hochspannung in der Gesamtwirtschaft besonders kenntlich gemacht.



Bisher vertrat man allgemein die Ansicht, daß die Bauwirtschaft ein antizyklisches (dem allgemeinen Konjunkturverlauf entgegengesetztes) Verhalten zeige. Diese Meinung trifft jedoch nicht zu. Weit eher könnte man das Gegenteil behaupten. Tatsächlich liegen die Höhepunkte der Bauwirtschaft etwa ein Jahr vor der allgemeinen Hochspannung, um 1900 treffen sie sogar genau mit ihr zusammen. Daß man den Konjunkturverlauf bisher meist als antizyklisch bezeichnete, ist lediglich damit zu erklären, daß man den Zweig der Bauwirtschaft, über den wir noch am besten unterrichtet sind, nämlich den Wohnungsbau, meist als maßgebend für die Bauwirtschaft angesehen hat, und daß man versuchte, nach jenem Umfang die bauwirtschaftlichen Konjunkturbeiwegungen überhaupt zu beurteilen.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Fabrikarbeiter-Verband.

Anfang Juni 1930.

Darüber dürfen wir uns wohl bei Beginn der zweiten Jahreshälfte klar sein, daß die Aussichten auf einen Konjunkturaufschwung in diesem Jahre sehr mäßig geworden sind. Die Lage, in der sich die Wirtschaft im Anfang Juni befindet ist alles andere als zukunftsreichend. Nach den Angaben der Arbeitslosenversicherung betrug am 30. Juni die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger 1 468 886, und in der Kriensfürsorge 864 593, insgesamt 1 833 479. Das ist gegen 1929 eine Steigerung von 903 863 Unterstützungsempfängern. Die Zahl der verfügbaren Arbeitsjungen betrug am 30. Juni 2 692 000; mehr als 1/4 Millionen Arbeitslose bekamen also keine Arbeitslosenunterstützung. In den Saisonberufen ist die Zahl der Arbeitsjungen am 30. Juni 1930 mehr als 530 000 höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Aus allen Industrien und allen Landesteilen liegen Meldungen über Betriebsstilllegungen, Arbeiterentlassungen und Kurzarbeit vor. In der IG. Farben-Industrie-A.G. ist eine weitere Reduzierung der Arbeiterzahl eingetreten.

In unserem Verband ist die Zahl der Arbeitslosen im Monat Juni um ein geringes gestiegen, nämlich um 0,1 Proz. Von unserer Arbeitslosenstatistik Ende Juni sind 441 765 Mitglieder erfasst oder 96,2 Proz. der Mitgliedschaft. 35 Zehntel stellen mit etwa 18 000 Mitgliedern stellen in der Verichterstattung aus. Von den von der Statistik erfassten Mitgliedern waren 79 167 oder 17,9 Proz. arbeitslos, 51 381 oder 11,8 Proz. arbeiteten verkürzt.

Wie sich der Beschäftigungsgrad in den einzelnen Industriegruppen unseres Verbandes entwickelte, zeigt folgende Uebersicht:

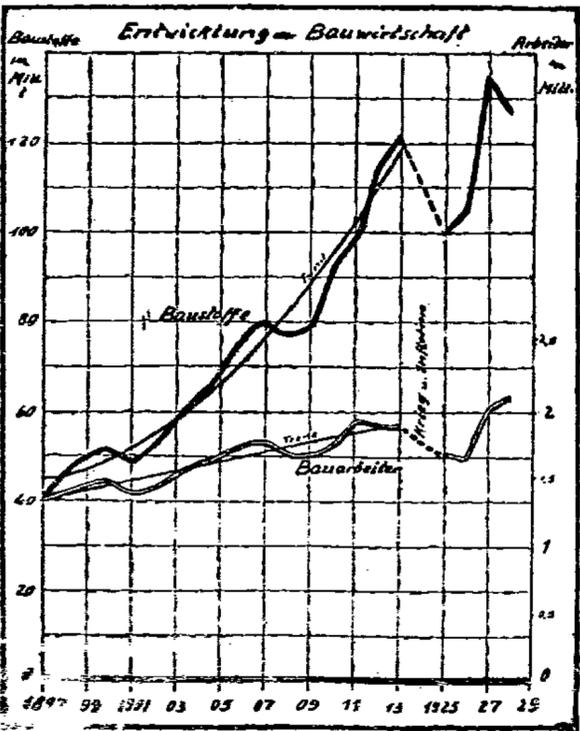
Table showing unemployment statistics for 1930, categorized by industry group and date (Ende Mai, Ende Juni).

arbeiteten verkürzt:

Table showing part-time work statistics for 1930, categorized by industry group and date (Ende Mai, Ende Juni).

In den Gruppen Chemie, Nahrungsmittel, Porzellan ist die Arbeitslosigkeit gestiegen. Am stärksten davon in der Porzellanindustrie, und zwar von 14,2 im April auf 16,8 v. H. im Juni. Von den Gruppen, die einen Rückgang aufweisen, tritt die Spielwarenindustrie und die Grobkeramik etwas stärker hervor; der Rückgang der Arbeitslosigkeit in der Gruppe Papier- und Glasindustrie ist bedeutungslos. Die Kurzarbeit ist im Durchschnitt gestiegen, und nur in der Papier- und Glasindustrie um ein geringes zurückgegangen.

Nach der geographischen Lage steht Ostpreußen mit 24,6 v. H. am schlechtesten da. Dann folgt Westfalen mit 21,5 v. H., und dann das Rheinland mit 20,8 v. H. Am niedrigsten steht diesmal Niederachsen mit 14,4 v. H. Ueber den Durchschnitt stehen insgesamt acht Landesteile.



Innerhalb von 17 Jahren stiegen die Mengen der Bauhoffe die von einem Arbeiter bearbeitet wurden, um mehr als das Doppelte. Das bedeutet eine Entwicklung, bedeutet einen Rationalisierungserfolg, der gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Eine Ueberlegung soll dies zeigen: wären die Bauarbeiten von 1913 in der gleichen Art durchgeführt worden wie 1897, dann hätte man dazu nicht 1,6, sondern 4 Millionen Menschen nötig gehabt, hätte an Lohn für Bauarbeiter nicht 1,7 Milliarden, sondern 3,7 Milliarden verausgaben müssen. Oder anders ausgedrückt: bei den Lohnsätzen von 1913 und der Arbeitsweise von 1897 wäre das Bauen um mindestens ein Drittel teurer geworden. Es ist selbstverständlich, daß eine derartige Wertenerkung der Produktionsmittel den gesamten wirtschaftlichen Entwicklungsprozess Deutschlands hinaufgeschoben hätte.

Interessant wäre es, die Vergleiche auch noch für die Nachkriegszeit zu ziehen. Dabei ist jedoch Vorsicht geboten, da einmal ein Teil der Bauhoffmengen zum Lastwagen abgewandert ist und deshalb nicht erfasst werden kann, sich außerdem aber auch die Baumethoden wesentlich geändert haben.

Die Konjunkturschwankungen.

Die Bauwirtschaft der Vorkriegszeit weist eine glänzende Entwicklung auf. Innerhalb von 10 Jahren konnte sich der Verbrauch an Baustoffen verdoppeln, nach weiteren 7 Jahren



Ziegel-, Zement-, Kalkarbeiter und die Krisenfürsorge.

In den maßgebenden Unternehmerratsblättern werden ständig große Klagen über die Not der Wirtschaft erhoben. Man möchte denken, daß es unseren Unternehmern wer weiß wie schlecht geht, ja, oft könnte man zu der Auffassung kommen, daß unser ganzes Unternehmertum in Gefahr des Aussterbens durch Hungertod schwebt. Was über die Arbeiterchaft in den Unternehmerratsblättern zu lesen ist, muß bei weitem Menschen die Meinung aufkommen lassen, daß die Arbeiterchaft infolge der hohen Löhne und der so „übertriebenen“ sozialen Fürsorge ein Leben in dulci júbilo führen kann. Die Arbeiterchaft wird von den Unternehmern meist als berenigter Teil hingestellt, welcher durch Forderung und Erziehung zu hoher Löhne mit am Niedergang der Wirtschaft schuld ist. Wo irgendwelche Forderungen von Unternehmern stattfinden, kann man sicher sein, daß gegen die „hohen“ Löhne und „unerträglich“ sozialen Lasten gewettert wird. Beide, Löhne sowie soziale Lasten, müßten nach den Unternehmern so schnell wie möglich abgebaut werden. Im allgemeinen Chorus dieses Unternehmerratsorgans klingen die Stimmen der Unternehmer der Industrie der Steine und Erden mit am lautesten. Sieht man sich nun die Löhne der Arbeiterchaft in den baustoffherstellenden Industriezweigen, die Ziegel-, Kalk- und Zementindustrie, etwas näher an, so muß man feststellen, daß sie weit unter dem Durchschnitt der Löhne in anderen Industriezweigen der sogenannten Saisonindustrien stehen, trotzdem der größte Teil bei der Arbeitslosenversicherung im Verzeichnis als Saisonarbeiter bezeichnet wird. Können also die Ziegler-, Kalk- und Zementarbeiter schon bei einigermaßen gutem, normalem Geschäftsgang und andauernder Beschäftigung keine Ersparnisse machen und nur von der Hand in den Mund leben, so erst recht nicht in wirtschaftlichen Krisenzeiten, wo die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit einen hohen Grad erreichen.

Vor allen Dingen sind es die Ziegler-, Kalk- und Zementarbeiter, welche schon seit längerer Zeit unter großer Arbeitslosigkeit zu leiden haben. Die große Arbeitslosigkeit in der Ziegel-, Kalk- und Zementindustrie ist nicht nur saisonmäßig, also alle Jahre regelmäßig wiederkehrend, bedingt, sondern hat auch noch andere Ursachen.

Vor allen Dingen ist es die gegenwärtig herrschende allgemeine Wirtschaftskrise und die Depression auf dem Baumarkt, welche auch die baustoffherstellenden Industrien stark beeinflusst. In der Ziegelindustrie setzte bereits im Spätsommer 1929 eine große Arbeitslosigkeit ein, die alles bisherige Ausmaß überstieg. Durch die strenge Kälte des Winters 1929/30 war der größte Teil der Werke, auch solche, die sonst immer durcharbeiten, zum Erliegen gekommen, und kamen 1929 erst sehr spät wieder in Gang. Infolge der Abbrofflung des Baumarktes währte die Produktionsperiode in der Ziegelindustrie nicht lange. Bereits im August 1929 wurde eine große Anzahl Werke wieder stillgelegt. Die Arbeitslosenziffer in der Ziegelindustrie war bereits im September 1929 auf fast 15 Proz. gegenüber 5 Proz. in der gleichen Zeit des Jahres 1928 gestiegen, um im Februar 1930 auf weit über 50 Proz. zu steigen.

Trotz des milden Winters und der günstigen Witterung im Frühjahr dieses Jahres ging die Arbeitslosenziffer nur langsam zurück. Zur Zeit sind noch circa 35 Proz. arbeitslose Ziegler vorhanden, während sonst in den Monaten März und April fast alle Ziegler bereits Beschäftigung gefunden hatten. Von circa 160 000 im Jahre 1929 beschäftigten Ziegler dürften heute noch circa 56 000 Ziegler ohne Beschäftigung und Brot sein.

Not und Elend haben unter der Zieglerarbeiterschaft ihren Einzug gehalten und einen unerträglich hohen Grad erreicht,

vollends auch noch mehr deswegen, weil in der überwiegenden Anzahl der Fälle die Krisenunterstützung verlagert wurde. Durch die geringe Beschäftigungsmöglichkeit im Jahre 1929 hat ein sehr hoher Prozentsatz Ziegler nicht einmal die Unwirtschaft auf die Arbeitslosenunterstützung erreicht.

Aber nicht nur die Verhältnisse auf dem Baumarkt allein sind es, welche den hohen Stand der Arbeitslosigkeit in der Ziegelindustrie bedingen. Neben dem saisonmäßigen und dem konjunkturellen Rückgang der Beschäftigung sind es noch andere Ursachen, die auf dem Gebiete der technischen Ausgestaltung der Ziegelwerke liegen, welche den hohen Grad der Arbeitslosigkeit verschuldet haben.

Bei fast gleicher Produktion ist die Zahl der Zieglerarbeiter von ungefähr 260 000 im Jahre 1913 auf circa 190 000 im Jahre 1928 zurückgegangen, und betrug im Jahre 1929 nur noch ungefähr 160 000.

Also seit 1913 sind ungefähr 100 000 Ziegler als überflüssig aus dem Produktionsprozeß ausgemerzt worden. Es besteht deshalb große Gefahr, daß ein großer Teil der jetzt vorhandenen arbeitslosen Ziegler überhaupt keine Beschäftigungsmöglichkeit in der Ziegelindustrie mehr findet, vollends, weil auch hier die Rationalisierung immer weiter Fortschritte macht.

In ähnlich ungünstiger Lage wie die Zieglerarbeiter befinden sich aber auch die Arbeiter der Kalk- und Zementindustrie, die neben der ungünstigen Lage auf dem Baumarkt noch unter der schlechten konjunkturellen Lage der Verbraucherindustrien (Chemie-, Eisen- und Stahlindustrien) zu leiden haben. Bei der Kalkindustrie kommt noch die schlechte Geldlage der Landwirtschaft dazu, welche die Arbeitsmöglichkeiten stark beeinträchtigt.

In den vorgenannten Industrien hat die Rationalisierung noch in schärferem Maße Umwandlungen vollzogen wie in der Ziegelindustrie.

So waren in der Zementindustrie im Jahre 1922 noch ungefähr 28 000 Arbeiter beschäftigt. Diese Zahl war durch die Rationalisierung bis auf circa 18 000 im Jahre 1928 gesunken, und dürfte im Jahre 1929 noch weiter abgeklunten sein, was aus verschiedenen Mitteilungen von Werken, wo in letzter Zeit neue Maschinen eingeführt sind, zu schließen ist. Arbeiter, die bis vor kurzem noch durch 10-15 Arbeiter erledigt werden mußten, werden jetzt nach Einführung neuer Maschinen von 5-6 Arbeitern erledigt. Die Produktion ist aber während der oben genannten Zeit von 260 Tonnen pro Kopf und Jahr auf circa 600 Tonnen bis heute gestiegen. Auch in der Kalkindustrie hat die Entwicklung einen ähnlichen Verlauf genommen. Auch hier ist eine Verminderung der Beschäftigtenzahl um mehr als 35 Proz. eingetreten, während die Produktion pro Kopf ebenfalls gewaltig gestiegen ist.

Ein Stillstand der technischen Ausgestaltung ist, nach den Geschäftsberichten der Aktiengesellschaften obiger Industrien zu schließen, noch nicht abzusehen, so daß auch in der Folgezeit noch eine große Anzahl von Arbeitskräften freigesetzt wird, die zum größten Teil keine Aussicht haben, jemals wieder in obigen Industrien Beschäftigung zu finden.

Der Ausschluß des größten Teils der Arbeiterschaft obiger Industrien von der Krisenunterstützung hat die Notlage unter der Arbeiterschaft vergrößert und erfordert dringend Abhilfe. Es ist angebracht der Notlage unter vorstehender Arbeiterschaft dringend notwendig, daß der § 101 des Gesetzes über Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenversicherung auch für diese Arbeiterschichten Anwendung findet.

Deutsch-schwedischer Ziegelkongreß.

Die deutsche Ziegelindustrie hält auf Einladung der schwedischen ihre diesjährige Hauptversammlung anlässlich der Kunst- und Handwerksausstellung in Stockholm ab. Der deutsch-schwedische Ziegelkongreß, der bis zum 26. d. M. dauert und an dem sich auch Werkbesitzer aus Finnland, der Tschechoslowakei und Oesterreich beteiligen, wurde am 22. Juli in Stockholm eröffnet. Direktor Lauritz Andersson berichtete über die schwedische Ziegelindustrie. Der Geschäftsführer des Reichsverbandes der deutschen Zement- und Ziegelindustrie e. V., Berlin, Architekt Goser, sprach über die deutsche Ziegelindustrie und ihre Rationalisierungsbestrebungen. Er gab zunächst einen Überblick über Betriebszahl, Betriebsgröße und Kapazität der verschiedenen Wertgruppen der deutschen Ziegelindustrie. Danach umfaßt die deutsche Ziegelindustrie heute etwa 5000 bis 6000 Betriebe, gegenüber 11 000 in der Vorkriegszeit. Die Gesamtleistungsfähigkeit hat sich aber nicht vermindert, sondern in einzelnen Gruppen sogar wesentlich erhöht. Je nach Ausnutzung der Betriebe beläuft sich die Produktion an Ziegelerzeugnissen aller Art auf 11 bis 13 Milliarden, was einem jährlichen Warenumschlagswert von mehr als 1/2 Milliarde RM entspricht. Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter kann auf 150 000 geschätzt werden. In allen Mittel- und Großbetrieben, insbesondere der Spezialgruppen der Dachziegel-, Klinker- und Hohlziegel-Industrie hat der technische Ausbau, den man unter dem Begriff Rationalisierung versteht, sehr starke Fortschritte gemacht, woraus sich die oft als Überproduktion so unangenehm fühlbare Leistungsfähigkeit der deutschen Ziegelindustrie erklärt. Lediglich der allgemeine Kapitalmangel hat bisher eine noch größere Produktionsvermehrung verhindert. — Zu dem augenblicklich durch die allgemeine Wirtschaftskrise bedingten Abgabemangel tritt die ungewöhnlich starke Konkurrenz, nämlich Eisenbeton-, Stahlziegel- und Hohlziegel-Konstruktionen mit ihren verschiedenartigsten Füllbaustoffen, die Flachdachbewegung, Zementdachstein u. a. m. als Gegner des gebrannten Dachziegels. Die deutsche Ziegelindustrie bringt diesen Wettbewerben reges Interesse entgegen und bekundet dies durch Anfertigung geeigneter Erzeugnisse, die sich als Füll- und Leichtbaustoffe eignen.

Der Vortragende behandelte dann noch die Betriebsverhältnisse und die technische Ausrüstung im einzelnen, insbesondere die Transportmittel und den Stand der Automatisierung. Der Export an deutschen Ziegelerzeugnissen ist gegenüber der Vorkriegszeit stark zurückgegangen, bei Mauerziegeln um zwei Drittel, bei Dachziegeln um vier Fünftel, bei Dreiecksziegeln um drei Viertel; dagegen hat sich die Einfuhr bei Mauerziegeln verdreifacht (von 0,4 Mill. RM in 1913 auf 1,2 Mill. RM in 1929) und bei Dachziegeln sogar verfünffacht (von 0,2 Mill. RM auf 1,1 Mill. RM).

Die berufsständigen Organisationen der deutschen Ziegelindustrie (24) sind alle im Reichsverband zusammengeschlossen. Daneben hat sich in den letzten Jahren die Zusammenfassungsbewegung in Verkaufsvereinigungen stark ausgedehnt. Gegenüber etwa 100 Verkaufsvereinigungen in 1927 dürfte heute die Zahl mehr als verdoppelt sein und etwa 65 Proz. der Gesamtproduktion erfassen. Der Vortragende schloß seine ein-

gehenden Ausführungen mit der Feststellung, daß die Lage der heutigen deutschen Ziegelindustrie sehr ungünstig sei, wozu die Konjunkturentwicklungen, vor allem die unzulängliche Rentabilität und damit ungenügender Bedarf beigetragen hätten.

Zum Thema „Neue deutsche wissenschaftliche Forschungen auf dem Gebiete der Ziegelindustrie“ sprach der Leiter des gemischten Laboratoriums der Tonindustrie, Dr. Hans G r i s c h aus der „F. u. G.“

Ziegelei Scholten & Claus.

Die schlechte wirtschaftliche Lage wird von den Arbeitgebern, besonders in Ziegeleigewerbe, weidlich ausgenützt. Nicht allein, daß man in diesem Jahre die große Notlage der Saisonarbeiter benutzt, um 2 Pf. an den Löhnen abzubauen, man geht noch weiter und versucht, an den abgeschlossenen Tariflöshnen noch weiterhin herumzugraden.

Eine eigenartige Rolle spielt auf der Ziegelei Scholten & Claus in Eppinghoven der Ziegeleimeister F r e e r t. Er läßt z. B. jugendliche Arbeiter, welche nach dem Tarif 68 Pf. pro Stunde zu beanspruchen haben, einzeln in die Wube kommen und verlangt von ihnen unterschriebene Verzichtserklärung von 5 Pf. pro Stunde. Wenn sie dieses ablehnen, werden sie gekündigt und entlassen. Zur Rede gestellt, erklärt dieser großmächtige Herr Ziegeleimeister: „Ich bin alle Jahre mit meinen Leuten gut fertig geworden; denn was ich meinen Leuten versprochen habe, das halte ich auch. Aber nachdem die Gewerkschaften versuchen, hier dreinzureden, werden die Leute nur aufgeheht.“ Der Vertreter des Peramischen Bundes — um diesen handelte es sich — versuchte ihm klarzumachen, daß er gar nicht zu vereinbaren hätte, daß abgeschlossene Tarife eben ein Gesetz sind, dem sich auch ein Ziegeleimeister zu fügen hat. Es konnte nun nicht festgestellt werden, ob der Ziegeleimeister aus eigenem Antrieb oder im Auftrage seines Unternehmers gehandelt hat. Ersteres wäre um so schlimmer, da auch die Lage der Ziegeleimeister doch alles andere als rosig ist. Denn auch sie müssen sich bei ihren Gehaltsforderungen auf die Tarifregelung ihrer Arbeiterschaft berufen. Aus diesem Grunde müßte man doch erwarten, daß sie mehr mit der Arbeiterschaft konform gingen und nicht, wie in diesem Falle, noch rückwärtsgerichtet wie die Unternehmer sind. Auch diese Herren glauben, in der Zeit der wirtschaftlichen Depression, wo man die Straße mit Ziegeleimeistern pflastern kann, sich durch Lohndruck und Liebedienerei als williger Laie des Unternehmens zu betätigen, um so nur die Stellung behalten zu können. Natürlich gehört zu solchem Beginnen nicht viel Mut und ist eines aufrechten Menschen unwürdig. In der heutigen Zeit kann man ja die Arbeiterschaft leicht einschüchtern, das ist keine große Geldtat. Aber meine Herren, nach dieser Zeit kommt auch einmal eine andere, wo auch die Ziegeleimeister in der Lage sein werden, all den aufgeschreckten Groll und die erlittene Unbill mit 100 Proz. zu vergelten. Wenn das geschieht, dann werden die Herren wieder von „Radikalisierung der Arbeiterschaft“ fasseln. Das sie es aber selbst sind und ihre brutalen Manieren, das können sie anscheinend nicht begreifen.

Auch die Zieglerchaft bei der Firma Scholten & Claus in Eppinghoven bei Dinslaken wird sich einmal auf ihre Macht besinnen und wird bei wieder besserer Konjunktur dafür Sorge tragen, daß auch die Bäume eines Ziegeleimeisters nicht in den Himmel wachsen. F. G.

Niederlehme.

Die Kalksandstein- und Mörtelwerke in Niederlehme hatten kürzlich einen Stilllegungsantrag gestellt, dem das Gewerbeaufsichtsamt auch stattgab. Von den 450 Beschäftigten sollten 250 entlassen werden. Der Antrag war als Schreckensgedacht. Bisher wurde verkurzt gearbeitet und nach Ablauf der Sperrfrist stellte sich heraus, daß die Maßnahme der Firma nur eine Vorsichtsmaßregel war, denn ab 21. Juli wurde bereits nicht mehr verkurzt, sondern sechs Tage in der Woche in drei Schichten gearbeitet. Die Vermutung des Betriebsratsobmannes, daß der Stilllegungsantrag der Firma nicht zu tragisch zu nehmen sei, bestätigte sich damit. Die ganze Angelegenheit wurde auch rechtzeitig in einer Betriebsrats- und Funktionär-Sitzung behandelt, und den sieben vorhandenen Abteilungen, die mit je zwei Mann im Funktionskörper vertreten sind, wurde Bericht erstattet. Die Erledigung der Angelegenheit ging also ordnungsgemäß ihren Gang. Weil das der Fall war, fand die sogenannte revolutionäre Gewerkschaftsopposition daran keinen Gefallen und berief eine Versammlung ein, zu der verlangt wurde, daß die Mitglieder des Betriebsrates zu erscheinen und Rede und Antwort zu stehen haben über die Maßnahmen, die der Gesamtbetriebsrat zum Schutze der Belegschaft zu unternehmen gedenkt. Es wurde auch angedeutet, der Betriebsrat und die Gewerkschaft haben bestimmte Abmachungen mit der Betriebsleitung getroffen. Warum hat der Betriebsrat bis jetzt geschwiegen? war die Frage am Schluß des Einladungszeitels. Trotz des anreizenden Themas „Massenentlassung, Betriebsstilllegung und Lohnabbau“ waren nur zwölf Betriebsratsmitglieder, acht Kollegen beider Werke, neun Betriebsfremde und drei von der Leitung der AGD, erschienen. In der Versammlung wurden einige Fragen gestellt, die bekannte Schimpffanonade auf die Gewerkschaften und die Wozgen losgelassen, zwei Delegierte aus der Mitte der Versammlung zum AGD-Stoßtrupp gewählt und verkündet, daß eine Betriebszeitung für die Kalksandstein- und Mörtelwerke in Niederlehme erscheinen werde. So kommen die so oft gepriesenen Siege der AGD, zustande. Die „Belegschaft“ der . . . werke weiß vielfach gar nichts davon. Auf so komische Art will die Note Gewerkschaftsopposition ernsthafte Gewerkschaftsarbeit leisten. Die Belegschaft der Kalksandstein- und Mörtelwerke in Niederlehme sah dies schon vor dem ein und kam nicht in die Versammlung; sie wird das auch in Zukunft so halten und das Väterdühnend Betriebsfremde „revolutionäre Gewerkschaftsopposition“ unter sich betreiben lassen.

Raffel.

In der Nacht vom 18. zum 19. Juli verunglückte unser Kollege Gustav W i n d e l bei den kurechsischen Gipswerken tödlich, indem er in den Gipsbunker stürzte.

Fast kein Jahr ist vergangen, indem nicht ein oder zwei Kollegen ihr Leben auf dem Werke lassen mußten oder aber schwer verletzt wurden.

Der Firma ist die Organisierung ihrer Arbeiterschaft recht un bequem, und sie hat durch ihre Nabelstichpolitik nichts unversucht gelassen, frühere Betriebsratsmitglieder, die nach dem Neuen sahen, entweder bei Kampagnebeginn nicht wieder einzustellen oder aber so spät, daß an eine Wiederwahl zur Betriebsvertretung nicht mehr gedacht werden konnte. Hierdurch, und unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse, fand sich leider kein Kollege mehr bereit, sich als Betriebsratsmitglied aufstellen zu lassen, wodurch die Werkleitung freie Hand in ihren Handlungen erhielt und um der Profitlust willen die Arbeiterschubbestimmungen mißachtete. So wurde seit etwa 1/2 Jahren am Bunker während der Nachtzeit nur noch ein Mann gegen zwei Mann davor beschäftigt.

Niemand war zugegen, als unser Kollege verunglückte. Dabei hat derselbe wochenlang vorher auf unhaltbarem Zustand der Einsteigeleiter hingewiesen. Als Antwort erhielt er von der Betriebsleitung die Worte entgegengeschildert: „Wenn es Dir nicht paßt, bleib zu Hause.“ Nach vor Beginn der Unglücksnacht fragte er einem Kollegen gegenüber, daß die Leiter noch nicht gemacht sei. Unser Kollege soll bereits in der vorhergehenden Schicht gleichfalls in den Bunker gestürzt sein, ohne jedoch weiteren Schaden genommen zu haben. Heute trauern eine Witwe und zwei unmündige Kinder um ihren im besten Lebensalter stehenden Gatten und Vater und die Kollegen um einen guten und treuen Mitarbeiter.

Von der Aufsichtsbehörde wird resloße Aufklärung der Schuldfrage verlangt.

Im aber auch namentlich in den Kampagnebetrieben eine wirklich geisterte Betriebsvertretung zu erhalten, erheben wir die Forderung der Aenderung der Bestimmungen des Gesetzes dahingehend, daß das Unternehmertum verpflichtet wird, bei Wiedereröffnung der Kampagne die früheren Betriebsratsmitglieder als erste wieder einzustellen und die Zustimmung des Entlassungsschutzes bis zur erfolgten Neuwahl. Nur so können die Willkürmaßnahmen des Unternehmertums gebrochen werden; der Tod des Kollegen Windel mahnt alle Kollegen, in der Treue zur Organisation dieses Ziel zu erstreben.

Dommissch.

Die Dommisscher Tonwerke A.-G., Dommissch (Prov. Sachsen) verteilen aus den Erträgen ihrer Kanalisationsröhren- und Klinkerfabrikation jetzt zum drittenmal seit 1927 18 Proz. Dividende. Die Aktionäre, die Ende 1926 Dommisscher Konaktien zu 86 Proz. des Nennwertes kaufen konnten, haben durch Dividenden und Kursgewinne inzwischen mühelos das Dreifache des angelegten Kapitals verdient, da mit der Dividende auch der Börsenwert der Aktien gestiegen ist (auf gegenwärtig 220 Proz. des Nennwertes). Bei 600 000 RM Kapital erzielte die Gesellschaft im Geschäftsjahr 1929/30 einen Reingewinn von 218 000 RM, also von 35 Proz. des Aktienkapitals. Die Hälfte dieser Summe wird mit Rücksicht auf die Wirtschaftskrisis zur Bildung von Reserven verwendet, die dadurch jetzt an die Höhe des Aktienkapitals heranreichen.

Die Abnehmer der Dommisscher Tonwerke sind zu einem sehr erheblichen Teil schlecht gestellte Kommunen, und ihre Rohstofflieferant ist gleichfalls eine Kommune; denn die Gesellschaft hat ihre Tongruben durch einen für sie sehr günstigen langfristigen Vertrag von der Stadt Dommissch gepachtet. Die gesamte Röhrenproduktion wird durch das Syndikat der deutschen Steingewerke abgesetzt, von dem die Kommunen offenbar richtiggehend geschrippt werden. Aber warum soll man nicht schröpfen, was man beschrippt; das würde der deutschen Unternehmerrmoral doch widersprechen!

Lindcar-Vers.

Der Reiche mit Benzingerstand Bergsetzt sich die Lungen. Mein B i n d e r - K a d ! Dir gilt mein Dank, — Dich preisen tausend Zungen!

Gewe: und Zahlstellen

Unwahrheiten der Gewerkschaftsopposition.

Im Organ der kommunistischen Gewerkschaftsopposition Bayern „Der Erwerbslose“ wurde dem Leserholke dieses „Weltblattes“ kundgetan, daß G.M.D.-Gewerkschaftsführer für einen 10prozentigen Lohnabbau sind. Die Namen der betreffenden „Sozialverbrecher“ sind allerdings nicht genannt, weil dies die „Anständigkeits“ des Artikelschreibers nicht zuläßt. Doch sind „Industrie- und zuständige Gausleitungen“ so genau angegeben, daß kein Zweifel besteht, wer die „Verbrecher“ sind; es sind die zwei maßgebenden Gauleiter des Fabrikarbeiterverbandes in Bayern. Damit nun durch den fraglichen Artikel das Ansehen der beiden Gauleiter nicht zu hoch steigt, sei hier auf ein paar Unrichtigkeiten verwiesen, die sonst revolutionären Oppositionskollegen „nie“ unterlaufen.

Kam da der Opposition angehörige Betriebsrat Scheurer nebst einem Vertreter der Angestellten des Betriebes aus Gauriburg des Fabrikarbeiterverbandes in München, berichtete dort, daß er von einer Aufsichtsratsitzung der U.-S.-Papierfabrik Neumühle komme, und daß ihm dort eröffnet wurde, daß der Betrieb vor dem Konkurs stehe, daß jedoch eine Rettung möglich wäre, wenn sich die Belegschaft auf eine 15prozentige Lohnkürzung auf vorübergehende Zeit einlassen würde, im anderen Falle würde in Kürze der Betrieb geschlossen werden. Die beiden Kollegen verlangten Rat, was in dieser Situation zu tun sei. Ein solcher wurde ihnen erteilt und zwar dahingehend, daß eine Betriebsversammlung einzuberufen sei, in der der Belegschaft Bericht über die Verhältnisse des Betriebes gegeben werden müsse, damit sie zu der Forderung der Gesellschaft Stellung nehmen können. Die Versammlung fand auch statt, und wie es so der Befehl von Moskau verlangt, wurden zu derselben eine Anzahl betriebsfremder Kommunisten mit einem Referenten aus München zur Versammlung eingeladen. Die tarifschließende Gauleitung wurde zur Versammlung weder eingeladen noch hier von verständigigt. Doch das ist ja ganz in der Ordnung, denn in Abwesenheit des Gauleiters lassen sich die von Moskau bezogenen Lebenswürdigkeiten leichter vorbringen, was freundliche Oppositionskollegen ja so gerne tun. Wie es nicht anders zu erwarten war, wurde in der Versammlung das Aninnen der Firma abgelehnt. Die Direktion ging den tariflich vorgegebenen Instanzenweg, stellte dort den Antrag, daß ihr ein 10prozentiger Lohnabbau eingeräumt werden solle. Der Wunsch der Direktion ist also nach der Aufsichtsratsitzung nochmal um 5 Prozent gestiegen. Der Schiedsrichter, in dem die in Frage kommenden Gauleiter als Beisitzer aufgestellt sind, tagte am 14. Juli 1930. Die beiden oppositionellen Betriebsräte Scheurer und Erbmeier erschienen als Vertreter der Arbeiter. Nach der Begründung des Antrages seitens des Direktors nahmen die beiden Betriebsräte als Vertreter der Belegschaft das Wort, und es muß zu ihrer Ehre gesagt werden, so anständig, so nett und so entgegenkommend haben sich bisher noch keine sozialfaschistische veranlagten Vertreter gezeigt. Sie haben sich stets rüchlosig und unnaachgiebig in ihrer Vertretung verhalten und sind deshalb bei den Unternehmern vielmehr verhaßt. Sie können hinsichtlich Anständigkeits und Lebenswürdigkeit bei ihren revolutionären Oppositionskollegen etwas lernen.

Die Höhe der gestellten Forderungen ging den beiden Revolutionären natürlich etwas zu weit; auf einen solch hohen Lohnabbau erklärten sie, könnten sie sich nicht einlassen, obwohl sie gerne einsehen, daß es ohne Lohnabbau nicht abgehe. Die beiden Gauleiter jedoch und unglücklicherweise auch der Vertreter der Christlichen waren Bösewichter genug und ließen sich auf einen Schiedsrichter nicht ein; sie erklärten der Arbeitgeberseite rundweg, daß sie einem Lohnabbau ihre Zustimmung nicht geben werden. Es wurde deshalb zu einer Einigung zwischen den Parteien geraten, und wie es so die Pflicht des Vorsitzenden ist, trug er den Parteien seine Vermittlung an, die beiderseits auch angenommen wurde. Die Vermittlung blieb nicht erfolglos, der Vertreter der Firma ging um die Hälfte seiner Forderung

zurück, und so kam folgende Vereinbarung mit den oppositionellen Betriebsräten zustande:

Vergleich vom 14. Juni 1930.

Ab der den 21. Juni 1930 folgenden Lohnwoche wird der Firma zur Verhinderung der Stilllegung ein Lohnabschlag von 10 Prozent auf die heute gültigen Tariflöhne der Ortsklasse B gewährt. Diese Vereinbarung ist ab 1. Dezember 1930 mit vierwöchiger Frist erstmals zum 31. Dezember 1930 kündbar. Der Vergleich bedarf zu seiner Rechtswirksamkeit der Zustimmung der Betriebsleitung und der Betriebsversammlung. Er ist rechtswirksam, wenn er nicht von einer der Parteien bis Sonnabend, den 21. Juni 1930, früh 10 Uhr, widerrufen ist.

München, den 14. Juni 1930.

Für die Firma: gez. Stengler.

Für die Betriebsvertretung: gez. Scheurer, Erbmeier.

Diese Vereinbarung beweist also den Verrat der G.M.D.-Gewerkschaftsführer, weil sie der Opposition die Gefälligkeit nicht erwiesen, einen Schiedsrichter zu fällen, und zeigt andererseits die „Standhaftigkeit, den Mut und die Entschlossenheit“ der revolutionären Oppositionsbetriebsräte. Und weil die beiden Revolutionäre durch obige Vereinbarung ihre Tapferkeit noch nicht genug bewiesen zu haben glaubten, jammernten sie mehrdeutig, so daß sie einen erbarmen mußten, daß sie von ihren Kollegen erschlagen werden, wenn sie mit einer solchen Vereinbarung nach Hause kommen. Es paßte also gar nicht zu ihrer Disposition, daß die Bösewichter von Gauleitern ihnen keinen Schiedsrichter gefällt haben; denn in diesem Falle bekäme doch wenigstens der für den hiesigen Bereich zuständige Gauleiter die Prügel und das Mißtrauen, das sie, die Revolutionäre, verdient haben. Die bessere Seite der Tapferkeit bei der Opposition ist ja immer schon die gewesen, bei bewiesener Unfähigkeit, und deshalb erlittenen Niederlagen, andere zu verächtlichen, so beschimpfen, um somit in Versammlungen bei ihren Anhängern als Ideale der Tapferkeit darzustellen. Was ist da bequemer, als den Gauleiter als Sündenbock hinzustellen! Und weil den beiden Schlaubergern es nicht gelang, die Perle in ihr Netz zu bringen, so muß ein anderes Mittel zur Anwendung gebracht werden. Man setzt Buchstaben, von denen jeder einzelne eine Lüge darstellt, in Worte zusammen, druckt sie auf Papier und verkauft diese Lügenfabeln um 5 Pf. an Arbeitslose. Da wird infolge des Späterkommens der beiden Scheurer und Erbmeier eine geheime Sitzung konstituiert, in der der Verrat wegen des Nichtzustandekommens des erstehnten Schiedsrichters gemacht wurde. Und wie wunderbar hört es sich an, daß zwei unschuldige, ganz unerfahrenen Kämmlern von Betriebsräten sich von sozialfaschistischen, herzlosen Gauleitern mißbrauchen lassen.

Mit solch standhaften revolutionären Geistern, die sich so leicht mißbrauchen lassen, wird die Opposition sicher in Kürze die Welt aus den Angeln heben. Da muß man sich fürchten und muß Obacht geben!

Weil nun die Vereinbarung keine Annahme fand, so mußte das Schiedsamt abermals zusammentreten, um einen Schiedsrichter zu fällen. Diese Sitzung fand am 5. Juli statt. Damit nun der „Verrat“ der Gewerkschaftsführer vollständig wurde, lehnten sie auch in dieser Sitzung den Antrag der Firma ab, wodurch wegen Stimmungleichheit ein Schiedsrichter nicht zustande kam. Die sozialfaschistischen Gewerkschaftsführer lehnten also den 10prozentigen Lohnabbau ab und trieben so nach der Auslegung der Demagogen an der Arbeiterkraft Verrat, und die ehrlichen Revolutionäre machten eine Vereinbarung auf eine 10prozentige Lohnkürzung. Daß diese Vereinbarung keine Annahme fand, ist nicht ihr Verdienst, denn das war nur Sache der Belegschaftsversammlung.

Das ist die Geschichte von den G.M.D.-Gewerkschaftsführern, die für eine 10prozentige Lohnabbau eingetreten sind.

geben. Das wurde in der Versammlung nicht nur ausdrücklich betont; die Arbeiterkraft der Wadernwerke hat diesen kommunistischen Drahtziehern ein für allemal die Tür gewiesen. Kommunistischen Wühlereien in der von Fischer vorgelegenen Art und Weise werden wir nicht mit Gewehr bei Fuß gegenübersehen. Schärfster Kampf allen denen, die durch Spaltung der Gewerkschaftsbewegung den Unternehmern Dienste leisten und so Verrat an der Arbeiterkraft üben wollen. Das Wurgbauer Fest hat nicht nur den Willen der Arbeiterkraft befestigt, im Kampfe um bessere Lebensbedingungen nicht zu erlahmen, es war gleichzeitig ein Gelöbniß, die Einheit in der Gewerkschaftsbewegung zu wahren.

Wittenberg, Generalversammlung.

Am 20. Juli fand eine Generalversammlung der Fabrikarbeiter im Gewerkschaftshaus zu Wittenberg statt. Die beiden Geschäftsführer gaben einen ausführlichen Bericht über das letzte Quartal. Aus diesen Berichten war ersichtlich, daß die sich immer mehr auswirkende Wirtschaftskrise auch nicht spurlos an der Fortentwicklung der Zahlstelle Wittenberg vorübergegangen ist. Vor allen Dingen wurde auf die Stilllegungen in der Keramik hingewiesen, von denen an einem Tag von vier Betrieben der Stilllegungsantrag bei der Regierung eingegangen war. Die Stilllegungen zustande kommen, bezieht folgender Vorfall: Ein größeres Werk will eine Siedlung bauen. Es wird aber verlangt, daß die baulustige Firma die Hälfte des Kapitals für eine neu zuerbauende Schule zu tragen hätte. Dies wird bewilligt. Jetzt kommt aber auf einmal die Kirche und verlangt einen Anbau und Ausbau der Pfarrwohnung. Zu diesem Anbau der Kirche sollte nun die Firma 19 500 RM zufernern, was aber abgelehnt wurde. Weil nun die Firma hart blieb und die Regierung ihren Standpunkt nicht änderte, unterließ vorläufig die Schaffung von 152 Wohnungen und der Neubau einer Schule für 110 000 RM; etwa 200 Ziegeleiarbeiter haben auf drei Monate keine Arbeit und etwa 300 Handwerker keine Beschäftigung. Weiter wurde ausgeführt, daß aber durch die Rückständigkeit der zuständigen Stellen die geplante Anlage eines großen Glasandwerkes, welches eines der größten in Deutschland werden soll, gehindert wird; denn auch hier soll man schon Forderungen gestellt haben, welche die Schaffung der Anlage in Frage stellen. Man sei sich nun überein gekommen, bei den zuständigen Stellen durch Mitwirkung des Landrates und Arbeitsamtes die Lösung dieser Streitfrage im Interesse der Arbeitskollegen zu lösen. Nachdem der Entwicklungsgang in den übrigen Industrien, wie Chemie, Gummi, Papier, Feinkeramik und Nahrungsmittelbranche unter die Lupe genommen worden war, gab der Passierer seinen Massenbericht. Auch hieraus war ersichtlich, daß die Krise sich in der Entwicklung der Zahlstelle bemerkbar gemacht hat. Die Einnahmen und Ausgaben bilanzieren mit 47 000 RM. Der Bestand der Lokalasse beträgt gegenwärtig rund 20 000 RM. Die Kasse und Belege sind für richtig befunden worden, was durch die altberühmten Revisoren bestätigt wird. Nunmehr hielt der, Koll. Seeger er vom Hauptvorstand sein Referat: Die wirtschaftliche Lage und unsere Organisation. In Hand eines mustergerilligen Materials verband der Medner, die Delegierten zu fesseln. Auf das Referat im allgemeinen einzugehen, würde zu weit führen. Jedenfalls bewies die große Aufmerksamkeit, daß der Referent viel neues Material den Delegierten vor Augen führte und erläuterte.

Zu Punkt 8 sprach Bassiner über die Tätigkeit des Kartells des A.D.G. Wittenbergs. Vor allen Dingen wurden die letzten Vorlesungen bei der gemeinschaftlichen Versammlung im Volksgarten kritisiert. Auch wurden die Delegierten aufgefordert, in ihren Gewerkschaftsversammlungen zu den Skandalofferten Stellung zu nehmen.

Nach diesem Bericht wurde in die Diskussion eingetreten, welche dann folgende Entschlieung zeitigte:

Im Verfolg der letzten Ortsausschuß-Sitzung des A.D.G. Wittenbergs beschließt die Generalversammlung des Verbandes der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Wittenberg, folgendes: Dem Ortsausschuß wird aufgegeben, dafür zu sorgen, daß diejenigen Delegierten, welche einer praktischen Gewerkschaftsarbeit im Kartell entgegenwirken, der zuständigen Organisation zu melden und als Delegierte abberufen werden. Sollten die Ortsverwaltungen diesen Aufforderungen nicht nachkommen, so sind die Gauleitungen bzw. Zentralen zu benachrichtigen.

Diese Entschlieung wurde gegen 7 Stimmen angenommen. Nun berichtete Feustel über den Umzug ins Gewerkschaftshaus und über die Schaffung geeigneter Büroräume. Die Generalversammlung nimmt gegen eine Stimme die Beschlüsse der Ortsverwaltung an und stimmt dem Umzug zu. Nach Beantwortung einiger Anfragen schloß der Vorsitzende, Feustel, die sehr interessante Generalversammlung. Hoffen wir, daß das Gehörte und Beschlossene zum Wohle der Organisation ausfällt.

Bonn, Jubiläumsfeier.

Wierzig Jahre Fabrikarbeiterverband. Anlässlich des vierzigjährigen Verbandsbestehens hatte am 13. Juli die Zahlstelle Bonn unseres Verbandes zu einer der Zeit entsprechenden schlichten, doch eindrucksvollen Feier ihre Mitgliedschaft im großen Saale der Pflanzhalle versammelt. Herzliche Begrüßungsworte richtete der Vorsitzende, Ferdinand Engels, an die Mitglieder und Gäste.

Die Festrede hielt der Verbandsvorsitzende, Kollege Alwin Karl. In seinen, von den Festteilnehmern mit großer Aufmerksamkeit verfolgten Ausführungen geht er auf die Gründungszeit der Fachorganisationen ein, die um der Zeit des Sozialistengesetzes liegt. In diesen Organisationen konnten Angeleitete und Frauen keine Aufnahme finden. Aber auch unter diesen zeigte sich das Bedürfnis, aus dem Einzelnen das starke Gemeinliche zu machen. Im Jahre 1890 entschieden sich die Vertreter der bereits bestehenden Lokalvereine der Angeleiteten für eine Zentralorganisation, und hoben den Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands aus der Taufe. Die gestellten Erwartungen wurden nicht in dem gewünschten Tempo Wirklichkeit. Wie alle, so blieb auch diese Organisation nicht von Rückschlägen, Schlägen und Verfolgungen durch Behörden und Arbeitgeberum verschont. Am härtesten hatten die Funktionäre des jungen Verbandes durch die schwarzen Listen zu leiden. Brotlos, mußten sie oft mit Frau und Kindern ihr Wirkungsfeld verlassen, von einer Stadt zur anderen wandern. Die Organisation jedoch konnte in ihren Grundfesten nicht erschüttert werden. Sie wuchs und schnellte empor zu einer großen Bewegung. Mit dem Wachsen der Bewegung vollzog sich der innere Ausbau der Organisation und die notwendige Schulung der Funktionäre.

Altötting, Jubiläumsfest.

Aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des Verbandes und des 10jährigen Bestehens der Zahlstelle hielt die Zahlstelle Altötting des Fabrikarbeiterverbandes am 13. Juli in Burg-hausen ein Jubiläumsfest ab. Trotz Regenwetter konnte eine außerordentlich gute Teilnahme festgestellt werden. Am Sonnabendabend wurde bei stromendem Regen unter Vorantritt des Reichsbannerzweiges ein gutbesetzter Fackelzug durchgeführt. Die öffentliche Kundgebung auf dem Stadtplatz am Sonntag wies trotz des Regens eine sehr große Teilnehmerzahl auf. Die Antrittsrede hielt dort der Kollege Graß-München. Er betonte in dieser die Bedeutung der freien Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen und des Fabrikarbeiterverbandes im besonderen. Im „Göddhof“ fand im schöngeschmückten Saale um 1 Uhr die eigentliche Jubiläumsfeier statt. Der große Saal konnte unmöglich alle fassen. Leider mußten allzu viele wieder umkehren. Nach der Begrüßungsansprache des Zahlstellenleiters, Meyer, in der dieser besonders der Opfer des niederjohannischen Bergbaues gedachte, erhielt zur Festrede der Kollege Parshaj, Mitglied des Hauptverbandes, das Wort. In einer glänzenden Rede, oft unterbrochen von den Beifallsstürmen der Zuhörernden, zeigte der Redner die wichtigsten Etappen der Entwicklung unseres Verbandes auf, nicht vergebend, die Stellung der Gewerkschaften zu dem uns gegenwärtig berührenden Fragen darzulegen. Hingegen der Bericht dankte dem Redner. Die Feier wurde durch Darbietungen der Musikkapelle Seider-Simbach, der Arbeiterjugendvereine Alt-Neudilling und Burg-hausen und der Kunstfahrradabteilung des Alt-Neudillingverbandes Solidarität Burg-hausen, Sauger und Radler, begleitet. Wie immer in den Diensten der Arbeiterkraft geübt, ihnen sei hier nicht ohne herzlichen Dank ausgesprochen. Nach Beendigung des offiziellen Teiles veranlassen die Teilnehmer noch viele Stunden in geselliger Unterhaltung. Eine wohlorganisierte Kinderbelustigung brachte dem jungen Volk viel Freude.

Das Fest hat gezeigt, daß die Fabrikarbeiter des südbayerischen Bayerns fest und trenn zu ihrer Organisation stehen. Dies zu zeigen, war nicht nur dem Unternehmern gegenüber, sondern auch dem Kapitalismus von links und rechts gegenüber notwendig. Glauben doch diese Kapitalisten, mit den schwebenden Redden die Gewerkschaften zurückzuführen zu können. So hat jüngst der in Burg-hausen rühmlichst bekannte ehemalige Betriebsratsvorsitzende der Wadernwerke, der kommunistische Parteiführer Karl Fischer, in einer Versammlung, zu der die Wadernwerke geladen waren, die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei in Grund und Boden hinein verdammt. Fischer war einmal, solange er als Betriebsratsvorsitzender und Verbandsfunktionär Verantwortung trug, ein ehrlicher und aufständiger Gegner. Aber als Parteiführer hat er sich nun umgekehrt gegen die Ge-

werkschaften aus. Es genügt ihm nicht, die Gewerkschafts-angestellten in der gemeinsten Weise herunterzuziehen. Die Gewerkschaftsmitglieder insgesamt sind ihm ein Dorn im Auge. Sie sind die Arbeiteraristokraten, denen er den Weisheit von Motorradern oder auch Autos nicht gönnt, während ihm die Unorganisierten viel lieber sind. Die kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder mögen sich für diese Einschätzung eines ihrer Parteibanden bei demselben bedanken. Daß Fischer den Gewerkschaftsangeestellten ihre Gehälter vorwirft, ist nicht weiter verwunderlich. Auf den Hintweis des Diskussionsredners Meyer, daß die Gewerkschaftsangeestellten 50 und 100 Reichsmark weniger pro Monat haben als die kommunistischen Parteibanden und -redakteure, und daß die Gehälter der Gewerkschaftsangeestellten öffentlich auf dem Verbandstag besprochen und von jedem Menschen in den Verbandsprotokollen nachgelesen werden können, während auf kommunistischen Parteitagen bisher noch nie ein Massenbericht vorgelegt oder über die Gehälter der Angestellten gesprochen wurde, ist Fischer die Antwort schuldig geblieben. Fischer ging noch weiter. Er, der weiß, welche mühsame Arbeit die ehrenamtlichen Funktionäre der Gewerkschaften leisten müssen, der weiß, welche Opfer in ideeller und materieller Hinsicht die Gewerkschaftsfunktionäre leisten müssen, er, der als ehrenamtlicher Funktionär ganz selbstverständlich die ja so gering bemessene Entschädigung ohne Widerpruch annimmt, bringt es fertig, den ehrenamtlichen Funktionären vorzuwerfen, daß sie sich begnügen ließen. Dabei verließ er sich zu der unverschämten Behauptung, daß bei einer Verbandstagswahl der Metallarbeiter die Wahlfunktionäre für zwei Stunden 8 RM erhalten hätten. Der Vorwurf, daß das eine gemeine Lüge sei, hat Fischer ruhig auf sich sitzen lassen. Trotz aller Demagogie und trotz aller gegen die Gewerkschaftsbewegung und die Sozialdemokratische Partei gerichteten Drecksprüche hat er den Zweck seines Abends nicht erreicht. Bei der Abstimmung über eine Entschlieung, die den Mansfelder Bergarbeitern die Sympathieausprägung und das Gelöbniß der Wadernwerke entzieht, bei der Lohnbewegung der Chemie im kommenden Herbst unter Führung der SPD, zu kämpfen, zeigte sich erst die wahre Meinung der Versammlung. 12 stimmten für, 15 gegen die Entschlieung. Unter den 12 dafür stimmenden befand sich nur ein Arbeiter des Wadernwerkes. Die übrigen Teilnehmer der Versammlung waren Angestellte, sowie Bürgerliche. Die Entschlieung war selbstverständlich angenommen, sie zeigt aber, wie kommunistische Revolutionen entstehen.

Fischer hatte kein Glück. Die Belegschaft der Wadernwerke weiß, daß sie in ihm den Drahtzieher des wilden Streiks vom März 1924 vor sich hat, dem 150 Arbeiter den Verlust ihrer Heimat unter den Folgen dieses wilden Streiks zu leiden hat. Ein zweitesmal wird es keinen März 1924 in Burg-hausen

Ein gewaltiges Heer von 470 000 Männern und Frauen steht in dieser Organisation. Unter den von ihr abgeschlossenen Tarifverträgen arbeiten nicht weniger als 818 000 Personen. Die starken Gegenangriffe der Reaktion und des Unternehmertums, die erneut eingeleitet haben, werden trotz schwerer Krisenereignisse auch heute wieder zerschlagen an der großen Macht der festgefühten Organisationen. Frohen Blickes können so die gesamte Mitglieberschaft in das kommende Jahrzehnt schauen.

Der Redner geht dann noch kurz auf die Entwicklung der örtlichen Organisation ein. Bereits im Jahre 1869 bestand in Bonn-Ruppelsdorf eine Kranken- und Sterbekasse, die als Vorläufer der hiesigen Organisation gelle. Kleine Verbände, unter denen die Porzellanarbeiter die Führung hatten, bildeten sich und gaben dann später durch Zusammenschluß ihre Selbstständigkeit auf. Starke Fluktuation zeigte die Mitgliederbewegung in den ersten Jahren. Auch hier waren große Schwierigkeiten bei dem Unternehmertum und nicht zuletzt bei den eigenen Arbeitsskollegen zu überwinden. Um so mehr sei es Pflicht, in größter Anerkennung jener Männer zu gedenken, die in treuer Pflichterfüllung im Vordertreffen der Bewegung standen. Ihnen und ihren Frauen, die gemeinsam das harte Los der Unternehmerrückwärtsentwicklung trugen, gebühre aufrichtiger Dank. Ihnen sei es mit zu danken, wenn heute die Organisation in Bonn mit 1300 Mitgliedern bestünde. Der Dank des Redners richtet sich an die Jubilare der Zählstelle, die heute noch mit derselben Treue im Vordertreffen kämpfen wie in ihren jungen Jahren. Dreizehn Kollegen gebören heute über 25 Jahre der Bonner Zählstelle an, ein Kollege, unser Genosse Hermann Löhrer, weist eine Mitgliedschaft von über 40 Jahren nach.

Das Ergebnis der Weisung muß auch für die fernere Zukunft alte und junge Kräfte in der Organisation zur gemeinsamen Arbeit enger und fester schmieden, um so das Ziel, die Befreiung der Arbeiterklasse, zu verwirklichen.

Die künstlerische Umrahmung der Veranstaltung bildeten Gesangsvorträge des Volkshorsts, Musikstücke der Bonner Reichsbannerkapelle, Darbietungen des Sprechchors der S.M. und Rezitationen des Jugendbundes Klappbender.

Dresden, Quartalsversammlung.

Die am 11. Juli 1930 im großen Saale des „Dresdener Volkshauses“ tagende Quartalsversammlung wurde mit dem Geschäftsbericht vom 2. Quartal 1930, gegeben vom Bevollmächtigten, dem Kollegen Grafe, eingeleitet.

Das trübe Bild der Arbeitsmarktlage und die Sanierungsabsichten der Reichsregierung in bezug auf Steuergesetze, welche die breitere Masse belasten, fand eine eingehende Beleuchtung durch den Berichterstatter.

Die Erwerbslosigkeit ist auch in unserem Verbandsgebiet noch im Steigen begriffen. Vor allem sind es die Gruppen der hauslosmachenden Industrie, welche von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit am stärksten betroffen sind. Diese Situation wird von Arbeitgeberseite dazu benutzt, sich der Tarifverträge zu entledigen, um dann die Löhne nach ihrem Gutdünken abzubauen zu können. Vor allen Dingen wird dies herbeigeführt von der Ziegel-, Sand- und Kiesindustrie und einer Reihe anderer Gruppen, die jetzt noch in Bewegung stehen.

Die Mantelverträge der Konerven-, Margarine- und Betonwarenindustrie haben durch Neuaufschluß Verbesserungen erfahren. Die Löhne sind zum Teil auf ein weiteres Jahr verlängert.

In ausführlichen Darlegungen skizzierte der Referent die Abbaubestrebungen in der Arbeitslosen- und Krankenversicherung und skizzierte die Maßnahmen, die bisher die Gewerkschaften gegen diese Angriffe unternommen haben.

Der zugleich gegebene Kostenbericht weist eine wesentliche Verschlechterung gegen das vorige Quartal nicht auf, trotzdem größere Aufwendungen für unsere Erwerbslosen durch mehrmalige Verteilung von Brot und Schmalz erfolgt sind.

Ebenso ist der Mitgliederbestand des vorigen Quartals bis auf einen ganz geringen Prozentsatz gehalten worden.

Nach einer kurzen Diskussion, an welcher sich die Kollegen Garten, Weig, Wauerhoff und Panno beteiligten, und nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Kollegen Grafe wurde folgende Entschliessung einstimmig angenommen:

„Die am 11. Juli 1930 im großen Saale des Dresdener Volkshauses tagende „ordentliche Quartalsversammlung“ der Zählstelle Dresden des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands protestiert gegen die Vorschläge der Reichsregierung zur Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung und Krankenversicherung. Bei Annahme dieser Vorschläge würde eine große Zahl von Arbeitern und Arbeiterinnen, vor allen Dingen Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen, aus der Versicherung auscheiden. Diese müßten dann den Gemeinden zur Last fallen, die schon jetzt kaum in der Lage sind, ihre Verpflichtungen den Bedürftigen und Wohlfahrtsberufen gegenüber zu erfüllen.“

Ganz entschieden und mit aller Schärfe wenden sich die Versammelten gegen die Lohnabbaumaßnahmen der Unternehmer. Nicht durch Lohnabbau wird die Wirtschaft in Gang gebracht, sondern durch Preisentwertung. Durch Hebung der Kaufkraft erhöht sich der Umsatz. Erhöhter Umsatz bringt bessere Beschäftigung und damit vermehrte Arbeitsgelegenheit.

Durch die Rationalisierung sind nicht nur Millionen von Arbeitskräften brotlos geworden, sondern den Unternehmern ist durch die erhöhte Leistung der in dem Betriebe stehenden ein größerer Gewinnanteil zugeflossen, so daß es sehr wohl möglich ist, die Preise senken zu können ohne Lohnabbau. Durch Vermeidung von Überstunden und durch Kürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden pro Woche bei gleichem Verdienst können Hunderttausende von Arbeitslosen wieder Arbeit erhalten.

Die Anwesenden wissen, daß zur Abwehr dieser reaktionären Maßnahmen eine geschlossene, einheitlich organisierte Arbeiterchaft nötig ist.

Sie verpflichtet sich deshalb, in den Betrieben für restlose Organisation zu sorgen, und bekämpfen alle Zerstückelungsbestrebungen innerhalb der Arbeiterchaft.

Sie fordern von den Vertretern im Reichstag, von dem DGB und vom Hauptvorstand, daß mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln Maßnahmen ergriffen werden, damit eine weitere Verelendung der Arbeiterchaft unterbunden und der Lohnabbau auf der ganzen Linie abgewehrt wird.“

Vertreterversammlung, Kahlhütte.

Am Sonntag, dem 20. Juli 1930, fand im Kahlhütten in Kahlhütte die fällige Vertreterversammlung statt, welche von 26 Delegierten besucht war. Die Gauleitung war vertreten durch die Kollegen Schneider, Erfurt, und Hoffmann, Zimenau.

Tagesordnung: 1. Kasfenbericht 2. Quartal 1930, 2. Beschlußfassung betr. Ortsstatut, 3. Vortrag über „Aufstieg und Niedergang“, Refer.: Gauleiter Schneider, Erfurt, 4. Verschiedenes.

Kollege Müller leitete die Versammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung mußte eine Streikfahne wegen der Lokalkostenunterstützung des ehemaligen Glasarbeiterverbandes in Großbreitenbach geregelt werden. Diese Kasse ist bei der Verschmelzung nicht mit in die Verwaltung des Fabrikarbeiter-

Verbandes, Abt. Keramischer Bund, übergeführt worden. Die das Sparbuch verwaltemden Kollegen (sie gehören der Gewerkschaftsopposition an), weigern sich trotz mehrmaliger Aufforderungen, das Spargeld auf das Konto des Fabrikarbeiterverbandes überschreiben zu lassen. Das Geld soll aber nur für die Kollegen in Großbreitenbach zur Verwendung kommen. Bezeichnend waren die Ausführungen des Kollegen Hermann. Als Besitzer des Sparbuches und treuer Anhänger der Gewerkschaftsopposition, erklärte er, auch die Unorganisierten hätten über dieses Geld mit zu beschließen. Damit dürfte der ganze Streit charakterisiert sein. Der Kollege Hermann (Gauleiter) hat unzweideutig den Weg gezeigt, welchen die Organisation in diesem Falle gehen wird. Die ganze Angelegenheit wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Der Kollege Heinz gab den Kasfenbericht. Die Hauptkasse balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 35 092,52 RM, die Lokalkasse mit 17 926 RM. Er führte aus, daß durch die ungeheueren Erwerbslosigkeit im 2. Quartal eine geringere Einnahme gegenüber dem 1. Quartal zu verzeichnen ist. Nach dem Revisionsbericht wurde dem Kollegen Heinz einstimmig Entlastung erteilt.

Das neue Ortsstatut wurde nach einigen Änderungen beschlossen.

In einem Vortrag über das Thema: „Aufstieg und Niedergang“ zeigte der Kollege Schneider ein ausführliches Bild über die Entwicklung unserer Organisation und die gegenwärtige Lage im Wirtschaftsleben. Seine Ausführungen gipfelten mit der Mahnung an die Funktionäre des Verbandes, die Vorgänge in der Wirtschaft genau zu verfolgen, und die Anschläge, welche die Reaktion und das Unternehmertum auf allen Gebieten der Lohn- und Tarifpolitik sowie Sozialversicherung usw. machen, tatkräftig mit abzuwehren. Auf Grund der politischen und wirtschaftlichen Vorgänge der Gegenwart muß jeder Kollege und jede Kollegin mehr denn je das ganze Vertrauen in die gewerkschaftliche Organisation, auf den Verband der Fabrikarbeiter setzen, um mit der Waffe der Aufklärung die Wirtschaftsmacht zu erlöchen.

Der Kollege Schneider schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, den an der Gesamtarbeiterbewegung nagenden

Bruderkampf endlich zu begraben und nur für die Ziele der freien Gewerkschaften zu kämpfen. Das Referat wurde mit reichem Beifall von den anwesenden Funktionären angenommen und demzufolge auch beschlossen, eine Diskussion nicht stattfinden zu lassen. Unter Vorsitz des Referenten machte der Kollege Heinz einige Ausführungen über die bevorstehenden Lohnverhandlungen in der Glasindustrie und ermahnte, keine betrieblichen Abkommen zu treffen. In Weidenbach stehen die Glasarbeiter im Abwehrkampf, um die Lohnabbaumaßnahmen der Firma Wornitz abzuwehren. Der Kollege Müller dankte zum Schluß dem Kollegen Schneider für seinen Vortrag und forderte die Kollegen auf, in diesem Sinne ihre Tätigkeit in nächster Zeit auszuüben. M. Heinz.

Arbeitsmarkt.

(Interate unter Chiire werden nicht aufgenommen.)
Lediger Glasmaler sucht Stellung, periert in Blumen-, Landschaften und Dekoren auf Beleuchtung, Paalen u. dergl. durch Fritz Lehniat, Witten bei Demitz, N 2 E, Post Wittenberga, Land.

Unverheirateter, tüchtiger Bleikristall- und Mattierer sucht sofort Stellung. Angebote an Gewerkschaftsbüro Benzig D. L., Langenauer Str. 35.

Tüchtiger Blei-Glasmacher für ausgeschnittene Artikel, Heilelung und Hebung, sucht sofort Stellung. Angebote sind zu richten an Franz Reichhauer, Kottbus, Dresdenstr. 14.

Tüchtiger Glasmacher auf Heberfang, aufgetriebene Schirme, Deckenschalen, Marmoriertes, sämtliches Bohrglas und auch chemische Artikel, sucht für sofort Arbeit. Angebote an die Zählstelle des Fabrikarbeiterverbandes, Zählstelle Weichwasser D. L., Görlitzer Str. 45.

Graber mit eigenem Werkzeug, ledig, gut eingerichtet in allen vornehmenden Arbeiten, sucht für sofort Arbeit. Angebote an die Zählstelle des Fabrikarbeiterverbandes Weichwasser D. L., Görlitzer Str. 45.



Die steigende Bedeutung der Arbeiterinnenfrage.

Man kann die steigende Bedeutung der Arbeiterinnenfrage im Wirtschaftsleben wie in der neueren Gewerkschaftsliteratur immer mehr fühlen und erkennen. Allgemeine Veranlassungen im kulturellen und sozialistischen Mahnen, wie zum Beispiel die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden (sich konnte darauf noch in nächster Nummer zurück), zeigen sie ebenfalls klar genug auf. Wir wissen auch, wie jene „Wichtigkeit der Frauenarbeit“ sich in Konferenzen und Versammlungen der Arbeiterbewegung widerspiegelt. Doch für unsere Zeit und im Hinblick auf die modernen Ausdehnungsmethoden spielt das Maß der gewerkschaftlichen Aktivität eine entscheidende Rolle. Die Frauenfrage ist politisch keineswegs bedeutungslos für das ganze Volk, aber auch schon glatte Weg zum Arbeiterinnenproblem geworden. Rund 12 Millionen erwerbstätige Frauen gegen 20 Millionen erwerbstätiger Männer machen das deutlich genug, obgleich es allerlei Frauenarbeit gibt, die entweder nicht mitgerechnet oder statistisch nicht erfasst wird. Vom Schwarz der Romantiker, daß die Frau schließlich und letzten Endes ins Haus gehöre wollen wir hier nicht sprechen. Wir haben es mit den wirtschaftlichen Tatsachen und dem schweren Daseinskampf der Arbeiterin zu tun; nicht mit mehr oder weniger frommen Wünschen, auch nicht zuerst und nicht nur mit den verbeirateten und sonstwie mitbedienenden Arbeiterinnen. Für den direkten Lohnkampf wie für die gesamten gewerkschaftlichen Aufgaben in Wirtschaft und Politik erfordert die Arbeiterinnenfrage auch in den Zeiten der Massenarbeitslosigkeit schärfere Beobachtungen und Konsequenzen, die wiederum auf organisatorische Stärke und Mitarbeit der Arbeiterin rückwirken. Glücklicherweise kopulieren wir schon nennenswerte Fortschritte und können das wachsende Interesse für die Lösung wichtiger Arbeiterinnenprobleme besonders auch in den gewerkschaftlichen Zentralkassen beobachten.

Als Sekretärin des DGB, hat Gertrud Hanna neuerdings eine beachtliche Darstellung in Broschürenform zum Thema „Frauenarbeit und Internationales Arbeitsamt“ gegeben. Die steigende Bedeutung der gewerkschaftlichen Arbeiterinnenfrage muß schon deshalb internationale Würdigung erfahren, um die Probleme für das einzelne Land besser sehen zu können, wobei der Einfluß auf die für uns wichtigen Behörden eine entsprechende Rolle spielen wird. So gab die Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien jetzt ein „Handbuch für Frauenarbeit in Österreich“ heraus, das 700 Seiten stark und reich illustriert — auch für uns wertvoll ist. Darüber hinaus aber wollen wir wissen, inwiefern bei uns die Frauenfrage aktueller wurde und man dabei ist, Entscheidendes zu tun.

Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat jetzt ein Buch herausgegeben: „Die Frauenarbeit in der Metallindustrie“. Im Vorwort dieses wertvollen und mit reichem Bildmaterial versehenen Buches wird darauf hingewiesen, daß mit der Rationalisierung der Betriebe die Frauenarbeit in der Metallindustrie in einem Maße zugenommen habe, daß damit eine erhebliche Umschichtung der Arbeiterchaft verbunden war. Wenn auch schließlich das ganze dargebotene Material und die ausgeprägten Kundfrageergebnisse kein erschöpfendes Bild von der Frauenarbeit in den einzelnen Zweigen des Metallgewerbes zu geben vermögen, ist das Erscheinen dieses Buches dennoch lebhaft zu begrüßen. Besondere Anerkennung gebührt dem DGB für diese unter Mitwirkung von Frieda Gladofsch, Gertrud Hanna, Tony Sander, Judith Grünfeld und Susanne Suhr herausgegebene Arbeit noch deshalb, weil seine Stellungnahme zur Frauenarbeitsfrage der Klasse der Fabrikarbeiterinnen gerecht wird und über den Rahmen der Metallarbeiterorganisation hinaus guten Eindruck macht. Mancherorts und in verschiedenen Betrieben hapert es aber allzu sehr an der notwendigen Begeisterung für die Mitarbeit der Kolleginnen. Dabei sollten wir jedoch die Arbeiterinnen mobilisieren. An die Stelle romantischer Auffassung vom Familienleben tritt im Buche wenigstens deutlich genug der Grundgedanke der Gleichberechtigung der Frau. Es ist immer ein Fortschritt, wenn große Gewerkschaften das durch ihre Vorstände so einbringlich kundtun, daß Mitgliederhandlungen, die sich vielleicht aus Vergleichen der Theorie mit der Praxis ergeben könnten, schnell begegnet werden kann. Heber Nachle und Aufgaben der Frau wird mancherlei festgestellt, was zur Beurteilung für Außenstehende ebenfalls wichtig ist.

Heber „Arbeits- und Lebensverhältnisse der weiblichen Angestellten“ hat der Vorstand des Zentralverbandes der Angestellten eine Schrift herausgebracht, deren gewerkschaftliche Bedeutung auch nachdrücklich gefordert werden muß. Es handelt sich um wirklich gute Darstellungen zur Lage der weiblichen Angestellten und um Umfrageergebnisse, die durch Susanne

Suhr bearbeitet wurden und als brauchbares Material Unterstützung im schweren Daseinskampf der weiblichen Angestellten bieten. Es ist dabei u. a. interessant zu erfahren, daß die Lohnspanne zwischen Männer- und Frauenlöhnen für einschlägige Beschäftigung 10 bis 15 Proz. beträgt. In anderen Berufen ist sie viel größer. Das erklärt sich sicher aus den relativ unglücklicheren Durchschnittseinkommen entsprechender Angestelltergruppen. Der Verbandsvorstand hebt selbst besonders hervor, daß er die Forderung auf gleichen Lohn für gleiche Leistung schon deshalb von jeder vertreten hat, weil er die Zusammengehörigkeit der Angestellten in einer gemeinsamen Organisation von Männern und Frauen betont.

Es schadet wirklich nichts, wenn auch von den Kollegen mehr und eingehend darauf hingewiesen wird, daß die Frauenfrage für die Gewerkschaften so sehr eine Männerfrage ist, daß organisations- und lohnpolitische Gleichgültigkeit oder Passivität heute weder verstanden noch gebilligt werden kann. Im Streben der Frau nach Anerkennung ihrer Arbeit stellen die Gewerkschaften die stärkste Stütze dar. Sie sollen daher auch Unterstützung der Arbeiterin in Fabrik und Haus, im gesellschaftlichen Leben und überall finden, weil es für uns alle gelten soll: den aktiven Kampf ums Recht nicht jeweils „den anderen“ zu überlassen. Frauen müssen Mitarbeiterinnen werden, und Männer ohnehin Interesse an hohen Frauenlöhnen haben und somit jede Gelegenheit nutzen, die Aktivität der Arbeiterin zu fördern.

Der Textilarbeiterverband hat seit Bestehen seines besonderen Arbeiterinnen-Sekretariats wichtiges Material herausgegeben und viel Aufklärung verbreitet. Fortschritte zeigt auch der Frauenteil einer ganzen Reihe von Verbandsorganen. Es ist schon so, daß die besondere Frauenarbeit und die Mitarbeit der Kolleginnen auch im Vordergrund der Gewerkschaftsbewegung in mehrfacher Hinsicht ihre guten Seiten hat und sich auch in Zukunft mehr bemerkbar machen wird. Daß psychologisch klarlebende, einmütige Kampfgemeinschaften, und besonders große Gewerkschaftszentralen hier bewußt fördernd auf den Plan treten, gibt einen guten Ausblick.

Auch der Fabrikarbeiterverband hat ja bekanntlich das zentrale Arbeiterinnen-Sekretariat, das zur Aufklärung und Agitation unter den Arbeiterinnen schon fruchtbares geleistet hat und allerlei Material für die Funktionärinnen und Funktionäre seiner zahlreichen Branchen liefert. Beachtenswert ist hier aber auch die schwierige und planmäßige Arbeiterinnenschulung. Die im Frühjahr 1929 vom Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes herausgegebene Materialsammlung und Vortragsdisposition über „Die arbeitende Frau und die Gewerkschaften“ hat weit über die eignen Reihen hinaus Anerkennung erfahren und dient als wertvolles Material zur Beurteilung der gewerkschaftlichen Arbeiterinnenfragen überhaupt.

Es handelt sich um nichts weniger als die Erschließung der größten Kraftquelle gewerkschaftlicher Energie, womit die Lösung der Arbeiterinnenfrage so gewiß und sicher zusammenhängt, daß jeder Arbeiter und jede Arbeiterin es verstehen müßte. Jedenfalls haben wir alle Ursache, aus der steigenden Bedeutung der Arbeiterinnenfrage auch organisatorisch mehr Schlußfolgerungen zu ziehen, besonders im Rahmen unserer eigenen Veranstaltungen und mancher DGB-Ortsausgänge, die die allgemeinen und psychologischen Erfordernisse der weiblichen Mitgliederwerbung zu wenig würdigen oder wegen des Fehlens der richtigen Einstellung und Methoden bisher vernachlässigten müßten. Anna Jammert.

Soll die Frau Sport treiben?

Von Dr. Worringer, Essen.
Jeder Arzt kennt die immer wiederkehrenden Rückenschmerzen der Frauen, die nur durch Schwäche der Rückenmuskulatur bedingt sind. Die Grundlage jeder Leibesübung der Frau muß also eine systematische Kräftigung des Rückens, vor allem der Lendengegend, sein.

Die Frau bedarf im Sport erhöhter Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme wegen der anatomischen und physiologischen Eigenarten und Lebensvorgänge des weiblichen Körpers.

In Größe und Gewicht bleibt die Frau hinter dem Mann zurück; ebenso sind auch Herz und Lungen kleiner. Das weist schon auf geringere körperliche Leistungsfähigkeit des weiblichen Geschlechts hin.

Die Muskelmasse ist bei der Frau bedeutend geringer als beim Mann (32 Proz. des Gesamtgewichts gegen 40 Proz. beim Mann).

Zahlreiche Untersuchungen haben gezeigt, daß die sporttreibende Frau einen mehr männlichen Körperphysis hat, wobei unentbehrlich ist, ob es sich hierbei um Ursache oder Wirkung handelt.

UNTERHALTUNG WISSEN

Vorher — Hernach. Die Geschichte eines Findlings.

Von Erich Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

Andreas sah seinen alten Freund von der Seite an. Der nickte einige Male mit dem Kopfe, schluckte und schluckte und sagte dann hinzu:

„Er will die Suscha noch einmal sehen. Er hängt an ihr wie wir alle. Ich glaub', er hat sie von Herzen lieb.“

Eine lange Weilstunde hing jetzt jeder seinen eigenen Gedanken nach. Dann nahm Andreas den Faden wieder auf: „Wir haben ihn auch alle gern.“

„Du mußt ihm besonders dankbar sein, Andreas. Aus dir hat er etwas gemacht. Manchmal kommtst du mir schon wie ein Studierter vor. Es wird zu schade für dich sein, nach Sachsen zu gehen.“

„Suscha weiß sich der“, lenkte Andreas ab. „Wenn sie nur erst hier wäre!“

„Nunne Miesla Misch hat heute den Kaffeegrund auf den Keller geschüttet und behauptet nun, daß die Suscha übermorgen kommt. Panje Anton Duback hat heute drei Köffer Bier und fünfzig Flaschen Schnaps aus Tremplin bekommen. Er richtet sich immer nach der Mischka. Was auf, übermorgen muß ich bei ihm zum Tanze spielen.“

Das schlichte Volk glaubt, daß Kinder und Alte dem Jenseitigen näherstehen und durch das allen anderen Menschenaugen verschlossene dunkle Tor vom Diesseits zum Jenseits gehen können. So behielt auch Jaschu Gonschorecky mit seiner Meinung über Ernst Seeliger recht. Als Suscha am zweiten Tage nach ihrer Heimkehr im Nachmittagsbunde in das Schulhaus trat, erschrak sie über das Aussehen des Lehrers. Ernst Seeliger saß auf einem hochlehnigen Stuhle in der Nähe des Ofens, in dem die Buchenscheite knatterten. Er hatte eine dicke Decke über die Knie geschlagen und bis zur Brust heraufgezogen. Sein Gesicht sah verfallen, blaß und mager aus. Die großen, unruhigen, dunkelbraunen Augen verrieten deutlich, daß er auf dem stillsten aller Wege einberührt.

Als er Suscha erkannte, machte er einen Versuch, aufzustehen und ihr entgegenzugehen. Suscha kam ihm zuvor und drückte ihn in den Stuhl zurück. Sie kämpfte tapfer ihr Erschrecken herunter und sagte mit ihrer bekannten, leisen und frohen Stimme: „Nun ist der Zugvogel wieder da, Ernst! Es war wirklich an der Zeit. Die Sehnsucht nach euch allen hat mich fast aufgefressen. Hast du auch an mich ein wenig gedacht?“

„Hol noch ein paar Buchenscheite aus dem Holzstall, Andreas“, befahl Ernst Seeliger, und als der Junge verschunden war, hauchte er Suschas Hand und gestand leise: „Ich hab' mich nicht ergeben, bevor du wiederkamst. Nun ist alles wieder gut und schön. Du darfst nicht mehr von mir gehen.“

Sie lehnte sich an ihn und fuhr ihm mit der linken über die dünnen Haare. Der Flackerstein des Fensters hauchte über die Dielenbretter, bald sah aufkommend, bald zusammensinkend. „Hast du nicht nach dem Arzt geschickt?“ fragte sie dann. „Was soll ich tun?“ antwortete er leise. „Ich weiß, wie es um mich steht. Mir kann niemand mehr helfen. Ein paar Wochen noch. Einen Arzt kann ich nicht bezahlen und in eine Augenheilanstalt kann ich in meiner Armut nicht fahren. Erfahrt man's, wie es um mich steht, dann schickt man mich aus dem Orte. Und was dann? Ich hab' niemand auf der Welt als meine Kinder und Andreas und dich. Manchmal war es schon so schlimm, daß mich beim Unterricht der Schwindelei jagte. Aber Andreas weiß Bescheid. Er springt dann zu Hilfe, bettet mich hier auf's Sofa und hält dann Brühen die Schule zu Ende. Am schlimmsten ist es in der kalten Kirche beim Orgelspielen. Pastor Brudersien merkt schon etwas. Wenn er mich oben ansteigt, schicken sie mir den Kreisphysikus auf den Hals. Dann hat mein Glöcklein geschlagen. Ich mach' es lieber im stillen und für mich selbst ab. Dich wollte ich nur noch einmal sehen und dir danken.“

Andreas brachte einen mächtigen Korb Buchenscheite auf dem Rücken herein und füllte den Feuerherd. Es knatterte wie Gewehrfeuer im Ofen. Suscha brannte die Lampe an und stellte sie mitten auf den Tisch.

„So! leste sie hinzu, nun bin ich wieder da und spiele für einige Monate Hausfrau bei dir. Bist du's zufrieden?“

Er nickte. Mit seinen großen, glänzenden und unruhig wandernden Augen verfolgte er ihr ewiges Tun. Sie sah es und war stolz.

„Ich hab' brauchen in der Fremde zugerlernt“, erzählte sie. „Anfangs ging ich mit den anderen mit hinaus auf das Feld. Bald aber nahm mich der Herr in die Leutenküche. Dort sah mich die Frau. Ich gefiel ihr. Sie fragte mich, ob ich in die Hauswirtschaft übergehen wolle. Das war mir recht. Vieles habe ich gelernt. Die Menschen sind dort zugänglicher als hierzulande. Besonders die Frau zeigte sich immer freundlich und lieb zu mir. Sie wollte mich nicht mehr nach Borewo zurücklassen. Wenn ich nicht von Andreas erzählt hätte“

„Aber Andreas müssen wir auch noch sprechen“, begann nach längerem Schweigen Ernst Seeliger wieder, während Suscha zum Abendbrot bestellte. „Nun wird er konfirmiert. Was soll dann aus ihm werden? Zur Schule können wir ihn nicht weiter schicken. Es nimmt sich niemand seiner an. In die Sachsengängererei und als Jungknecht bei einem Bauern in Friedrichsdamm ist er mit seinem offenen Kopf zu schade.“

„Ich hab' in Sachsen mit der Frau und dem Herrn gesprochen“, fiel Suscha ein. „Sie rieten alle beide, den Jungen zu einem ordentlichen Meister in die Lehre zu geben. Mit Klein und Berkhard bringt er es sicher zu etwas. Aber wozu soll was ich in die Lehre schicken?“

„Ich hab' mich schon darum bekümmert“, berichtete Ernst Seeliger. „Ein Schulfreund von mir steht in Tremplin. Das ist richtig. Er hat für Andreas eine gute Lehrstelle bei dem Tischlermeister Adolf Schirmer in Tremplin ausfindig gemacht. Gib mir einmal die Briefe aus der Schulauszeit.“

„So! Hier kommt das alles her. Ich möchte die Sache noch in Ordnung bringen, bevor“

„Aber Andreas aus der Schule kommt“, sprach Suscha hastig und sah Ernst Seeliger dütend in die Augen. „Lenkte den Blick und sagte leise: „Nun, Suscha, ich will dir noch etwas in das Ohr sagen.“

„Er beugte sich über ihn.“

„Er ließ einmal meine Finger haben. Er senkt an ihnen, wie ich an diesem mühsam erworbenen Gase gehangen habe. Ich die Pastete... ich hab' in den langen Jahren viel zu langweilig geschrieben.“

„Sie schloß ihm mit der Hand den Mund.“

„Suscha teilte ihre Arbeit und Liebe zwischen dem Elternkette in Borewo und der Pflege des Kranken. Sie fühlte, daß es sich nur noch um eine kurze Zeit handeln konnte. Als sie ihn am ersten Abend zu Bett brachte und die trügerischen Glieder nach den schwächlichen Körper lag, unterdrückte sie während die Tränen und bregte die Lippen auseinander. Ihr Gelächter war, die letzten Tage noch ein wenig Sonne und Zufriedenheit in ihres Kiste, unangelegentlich Entlassung zu bringen. Sie begriff auch,

daß die Abwehr gegen das Unentrinnbare, das Aufhäumen des letzten Restes von Lebenswillen in dem erschöpften Körper, mit ihrer Heimkehr zu Ende ging.“

Schon am nächsten Tage fühlte sich Ernst Seeliger zu schwach, um in die Schule zu gehen. Sie bettete ihn wieder in den Sessel am Fenster und ging nicht von seiner Seite.

„Ich muß dem Pastor Brudersien eine Meldung machen“, klagte der Kranke. „Vielleicht schicken sie mich auf die letzten Tage in das Krankenhaus.“

„Dann schreib doch“, riet Suscha, „daß du hoffst, in einigen Tagen wieder auf den Beinen zu sein und daß ich dich bis dahin besuche.“

Das war ein gutgemeinter Rat und doch, weil aus der Unerschaffenheit eines schlichten Menschenkinde's stammend, sehr töricht. Andreas, der den Brief besorgten mußte, berichtete denn auch, daß Pastor Brudersien beim Lesen sehr ärgerlich geworden sei und zuletzt den Brief wütend auf die Erde geworfen habe. Eine Stunde später stand Pastor Brudersien bereits vor Ernst Seeliger. Mit kurzen, mühsam beherrschten Worten fragte er nach Grund und Ursache und plagte dann rasch und unermittelt mit seinem Groll heraus: „Das geht unter seinen Umständen, mein lieber Seeliger, daß Sie ein junges Mädchen, wie die Suscha Gonschorecky, dauernd unter Ihrem Dache haben. Ich kann das nicht zugeben. Nehmen Sie sich die alte Mutter Szepansky oder die Witwe Wilczed als Krankenpflegerin, da kann niemand etwas daran finden. Mit der Suscha Gonschorecky, über die schon früher geredet worden ist, kann ich Sie nicht zusammenlassen.“

Ernst Seeliger versuchte sich aufzurichten. Da es nicht ging, machte er nur eine abwehrende Geste.

„Sie wollen nicht?“ zürnte Pastor Brudersien und bekam einen hochroten Kopf.

Hier fiel Suscha, die hinter dem Kranken gestanden hatte, ein und jagte: „Sie sollten nicht mehr so hart zu ihm sein, Herr Pastor. Glauben Sie mir doch, es ist besser, wenn ich um ihn bin. Aber ich stehe hier niemandem im Wege. Was ich tue, geschieht aus Liebe und Dankbarkeit.“

„Es ist schlimm“, warf Ernst Seeliger dazwischen, „daß sich ein Mensch um des Guten willen, das er tut, rechtfertigen muß.“

Suscha Gonschorecky bleibt hier.“

„Dann werde ich das Weitere veranlassen!“ drohte Pastor Brudersien. „Als Pastor ist es meine Pflicht, auf den richtigen Geist in der Gemeinde zu halten. Sie tragen die Verantwortung.“

Damit schob er zornig zur Tür hinaus. Er schickte zwar am Nachmittage die alte Mutter Szepansky mit einer Flasche Ungarwein und einem Grube, vergaß jedoch auch seine Amtspflicht nicht, und erstattete über den unmoralischen Lebenswandel des Lehrers Ernst Seeliger aus Friedrichsdamm,

Laienpredigt.

Ich hoffe auf eine reiche Ernte — sagte der Landmann und stampfte mit schweren Schritten hinter dem Pflug her.“

Ich hoffe auf eine gute Ernte — sagte der Landmann und streute mit schwingendem Arm die Saaten über die Schollen des Acker's.

Wir hoffen, daß es Frieden bleibt — sagen die Menschen und schauen träumend in den blauen den Himmel.

Wir hoffen, daß es Frieden bleibt — sagen die Menschen und legen still und legen die Hände in den Schoß.

Loren, ihr, die ihr ernten wollt, wo ihr nicht gesät habt! Gehet hin und schauet den Landmann, der da schafft im Schweige seines Angeichts! Gehet hin und lernet, daß man nichts erreicht auf dieser Welt durch Hoffen und Sehnen, sondern nur durch tapfere, ehrliche Arbeit!

Auch für euch gilt die Rede, die ihr glaubt, den Frieden durch Gebete erhalten zu können. Noch niemals haben Gebete Kriege verhindert oder auch nur früher beendet!

Ihr jammert und barmt, daß schon wieder die Furie des Krieges drohend ihr Haupt erhebt, wo noch nicht einmal die Wunden des letzten Krieges vernarbt sind, wo noch Menschen und Vieh, Häuser, Wälder und Felder das Zeichen des Krieges auf der Erde tragen. Ich aber frage euch: was habt ihr getan, um den Frieden zu erhalten!? — Nichts! Und was tut ihr, um ihn zu wahren? — Wiederum nichts! Wahrlich, ich sage euch: wenn alle träumend in den Himmel schauen und die Hände geduldig in den Schoß legen, dann wird — vielleicht rascher als wir es ahnen — wieder die Zeit kommen, die die Männer von ihren Frauen, die Söhne von ihren Eltern reißt und sie hinausführt auf die Schlachtfelder. Die Zeit, da wieder Krieg, Mord, Brand und Vernichtung ihre Ernte halten auf den Gefilden Europas.

Wahrlich, ich sage euch, die ihr ernten wollt, ohne gesät zu haben: Gehet hin und lernet von dem Landmann, der den Boden pflügt und die Saaten streut! Arbeitet, arbeitet gegen den Krieg! Sät, sät die Saat des Friedens in die Herzen der Männer und Frauen, der Kinder und Greise; Sät, sät, auf daß ihr ernten könnt. Kurt Heilbut.

„Vater, nimm mich!“

Von Heinrich Hofek, Wien.

Der Personenzug kroch durch die sonnige Landschaft. In den Enden gelebt sah ich zum Fenster hinaus auf die Felder, Wiesen und Gehöfte, die an uns vorüberglitten und hörte nur mit halbem Ohr auf die Unterhaltung der zwei Frauen, die mir gegenüber saßen und einander von den häuslichen Sorgen erzählten. Die Unterhaltung der Lebensmüden, dem Lebensmüden, der von den Pflichten durch die sie aus alten Kleibern und Waisengeldern, die schon fast unbrauchbar geworden waren, immer wieder dies oder jenes Stück herzustellen wußten, weil es ihnen bei den hohen Preisen nicht möglich war, von dem Verdienst des Mannes so viel zu erörtern, um neue Sachen kaufen zu können. Es war die ständige, leider allzu berechtigte Klage aller Frauen aus dem arbeitenden Volke. Sie sang nur bruchstückweise aus dem Lärm der Unterhaltung der Mitreisenden ein Lied, die den Waggon mit einem schier unlöslichen Stimmengewirr erfüllte.

Plötzlich läßt der Lärm ein wenig nach und die wimmernben Töne eines kleinen Musikwerkes werden vernehmbar, das ein Einarriger an einem Hiemen am den Holz tügel. Mit der anderen Hand, die ihm noch geblieben ist, tastet er fühl durch den Waggon, durch die Holzgäule, in dessen sein Apparat wimmern die Melodie des Liedes: „Vater, nimm mich!“ leiert. Aus dem Gesicht des Invaliden strahlen zwei ausdruckslose Augen.

Ein Kriegsbinder!

Der Invalid hat sich schon längst in den nächsten Waggon hinüber getastet. Aber die Unterhaltung stockt noch immer.

„Der Krieg!“ sagt irgendwer von den Mitreisenden.

„Ja, der Krieg hat die Menschen und uns alle lauter hergerichtet“, sagt bitter die eine der beiden Frauen, die mir gegenüber saßen. „Aber dann beginnt sie zu erzählen, wie elend es ihr während des Krieges ergangen ist, wie sie und alle ihr bekannten Frauen Stück für Stück von ihrem Hausrat verlaufen mußten, um nur das nackte Leben zu fristen und wenigstens

Kreis Tremplin, auf gebrochenem Bogen höheren Orts eine umfangreiche Meldung.

Amischhimmel pflegen noch langsamer zu traben als abgemagerte Postkutschensperde. Und das war gut für Ernst Seeliger. Er erfuhr nicht mehr, wie man höheren Orts über seinen Lebenswandel urteilte. Still und personnen, wie er selbst war, ging er seinen künftigen Weg. Suscha hatte ihm den Lehnstuhl an das Fenster gestellt, die Myrtenbäume in den Töpfen etwas beiseite geschoben und den dünnen Sonnenschein eines müden Wintertages mit leichtem Schneegestirne herein gelassen. Als sie nach einer Weile wieder nach ihm sah, war er eingeschlafen.

Drei Tage später fanden ihm die Schulkinder über das offene, mit Tannengrün ausgefällene Grab ein Abschiedslied.

Ein dunkler Menschenkranz umstand den schmalen Flecken aufgebrosener Heimterde. Pastor Brudersien sprach tapfer und mit einem aufsteigenden Gefühl der Reue kämpfend. Dabei auf seinem Schwanz lag der Weichheit der Regierung mit der Aufforderung, daß der pp. Seeliger über seinen unmoralischen Lebenswandel verantwortlich zu Protokoll zu vernehmen sei. Nun waren sie beide, der Pastor und der Tote, der Dinge überleben. Im Hintergrunde standen drei Menschen, als hätten sie Anlaß, sich vor den Augen der anderen zu verdecken: Andreas, dem die Tränen nicht versiegen konnte und der ein junges Sterben nicht begriff; Jaschu Gonschorecky, die Kuddelmütze unter dem Arm, daß der herabträumende Schnee in seine weißen Haarstrahlen fiel, und ab und zu der Kopf schüttelnd, als gesehe etwas Unfassbares; zuletzt Suscha, die starr geradeaus sah und die gefalteten Hände mit aller Kraft zusammenpreßte.

XII.

Alles Einschnitt im fließenden Leben ist willkürlich. Jahre sind gewählt, äußerliche Maßstäbe, ohne Sinn und innere Bedeutung. Das Ich ist sich selbst Maß und Ziel. Es geht über Menschenkenntnis hinaus, die Entwicklung eines sterblichen Ichs in menschliche Grenzen einzupassen, seien es nun wechselnde Sonnen oder Monde. Die Geschehnisse und Erlebnisse sind die richtunggebenden Wegsteine.

Die Welt, in die das Schicksal Andreas Wirtenbusch mit allem dunklen Drum und Dran hineinstellte, war hart und rau. Aber der Worwoer Hauch ließ ihm doch die Unberührtheit, die der schühende Mantel der Jugend ist und bleibt. Weber das geheimnisvolle Murmeln und das noch seltsamere Tun von Mähme Miesla Misch, noch die Verwirrenheit von Jaschu Gonschorecky, konnten überdecken, was die keusche Mütterlichkeit von Suscha und die pflegende, weiche Hand Ernst Seeligers in der Kinderseele weckten. In dem inneren Seelengarten wuchs wohl ein leuchtend-buntes Allerlei, aber kein Unkraut überwucherte das Gute und Schöne. (Fortsetzung folgt.)

Brot für sich und ihre Kinder beschaffen zu können, indes der Mann eingekerkert war. Zweimal war er verwundet worden, aber er ist Gott sei Dank doch noch auf weggekommen und kann noch arbeiten. Viel schlimmer sei es aber vielen anderen ergangen. So auch ihrer Freundin.

„Ihr Mann sei so ein braver, seelensguter Mensch“, erzählte sie, „und trotzdem ist er als Krüppel zurückgekommen aus dem Kriege. Mein Lebtage vergeht ich das nicht, wie er wieder gekommen ist. Seine Frau und ich waren am Bahnhof und auch der kleine Bub, der damals noch nicht 5 Jahre alt war. Er konnte es nicht mehr erwarten, bis er den Vater wieder sieht, und ob er ihm wieder was Schönes mitbringen wird, wie damals, als er auf Urlaub war. Und wie dann der Zug da war, sind viele Heimkehrer mit ihm gekommen, die von ihren Familien erwartet wurden. Die Kinder sind ihrem Vater entgegen gerannt, und ein jeder hat seine Kinder genommen, hat sie in die Höhe gehoben und hat sie abgeküßt... Und der Kleine von meiner Freundin hat gar schaut, und wie er seinen Vater sieht, rennt er auf ihn zu und schreit:

„Vater! Vater! Nimm mich!“

und klammert sich an seine Weine. Dem ist aber das Wasser nur so aus den Augen geschossen, und er hat sich zu dem Bubem hinuntergebogen, weil er beide Arme weg hatte. Und der Bub hat sich an den Hals von seinem Vater gehängt und hat geweint, und wir alle auch. Ich sag' Ihnen, das werd' ich nicht vergessen, so lang ich leb'!“

Mit Tränen in den Augen schloß die Frau ihre Erzählung. Bald darauf hielt der Zug. Ich war am Ziel und mußte aussteigen. Aber noch immer klingt mir ihre Erzählung in den Ohren, und ich höre ihre letzten Worte:

„... nicht vergessen, so lang ich leb'!“

Literarisches.

A. Knoll: Geschichte der Straße und ihrer Arbeiter. 3. Band. Mit dem Erscheinen des dritten Bandes der „Geschichte der Straße und ihrer Arbeiter“ hat der bekannte langjährige Vorsitzende des vormaligen Steinsetzerverbandes ein gewerkchaftshistorisches Werk zum Abschluß gebracht, das nicht nur im Kreise seiner engeren Berufsgenossen, sondern in der gesamten Gewerkschaftsbewegung und weit darüber hinaus, eine außerordentlich günstige Aufnahme gefunden hat. Der vorliegende dritte Band bringt die Geschichte der Zünfte des Pfisterzwerbes, den Vorläufer des ehemaligen Steinsetzerverbandes, mit all ihren dem modernen Arbeiter jetzt fremd anmutenden Eigenschaften und Besonderheiten bis zu dem Aufheben derselben in die moderne Arbeiterbewegung zur umfassenden Darstellung. Nebenbei enthält der neuvorliegende Band einen Abriss der Geschichte der Zünfte in Belgien, Holland, Frankreich, England und Oesterreich, dazu Darstellungen der Arbeiten der Steinsetzerinternationalen, Entwicklungen der neuzeitlichen Unternehmervereinigungen und Innungen des Straßenbauzwerbes und die Darstellung ihrer geschichtlichen Entwicklung, sowie die aus den entgegengesetzten Bestrebungen der Unternehmer und Arbeiter entstehenden großen Kämpfe. Auf Knoll zu den beruflichen Geschichtsschreibern der Gewerkschaftsbewegung gehört, haben seine früheren Arbeiten auf diesem Gebiete längst bewiesen. Denn er gibt uns nicht ein erweitertes Protokollbuch der von ihm behandelten Organisationen, er legt in seinen Darstellungen das Hauptgewicht mehr auf die inneren Gesetze des Geschehens als auf das Geschehene selbst.

In einer überaus lebendigen Schilderung zeigt er die Strömungen und Kräfte, die im Arbeiterstand des von ihm dargestellten Berufes. Wir erleben an der Hand dieser Darstellungen den Entwicklungsgang von der Zunftorganisation zu einer der aktivsten freien Gewerkschaften. Aber selbst bei der Darstellung der Zünfte des Berufes, deren Existenz in frühere Jahrhunderte zurückreicht, beschränkt sich Knoll nicht auf eine bloße Registrierung der Dinge, sondern auch hier gibt er eine lebendige Schilderung, die bis ins Kleinste und selbst bis ins Kleinlichste geht, das in diesen ehemaligen Organisationsgebilden oftmals die Hauptsache war. Wir erleben — das ist nicht züviel gesagt — aber auch die vielen und oftmals recht schweren Kämpfe mit der damaligen Steinsetzerverband, wie kaum ein zweiter Verband, in der Vorkriegszeit nicht nur gegen das Unternehmertum, sondern in noch erheblich schärferem Maße gegen einflussreiche und politisch-bonarierte Behörden als Auftraggeber des Straßenbauzwerbes zu führen gehabt hat.

Knoll hat die Arbeiten an diesem drei Bände umfassenden Geschichtswerk im Jahre 1911 begonnen. Der abschließende dritte Band erscheint in gleichem Maße die anerkennenden Stimmen über die beiden Vorläufer. Der Preis dieses 708 Seiten umfassenden, mit Illustrationen und einem für das Gesamtwerk geltenden umfangreichen Sachregister versehenen dritten Bandes beträgt für Gewerkschaftsmitglieder 8 RM. durch den Buchhandel bezogen 10 RM. Zu beziehen durch den Verlag des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands, Sitz Leipzig C 1, Zeitzer Straße 34.

Vom „Gesamtverband der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs“ ist die „Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts zum Betriebsrätegesetz bis Ende April 1930“ in Broschürenform herausgegeben worden. Die Broschüre enthält die Entscheidungen des RAO. mit Anmerkungen des Kollegen Glemens Nörpel, nach den Paragraphen des BRG. geordnet. Diese Broschüre dient den Betriebsvertretungsmittgliedern, Arbeitsschlichtern, Prozessvertretern usw. als wirksame Unterstützung bei ihrer Tätigkeit, da eine schnelle Orientierung auf dem Gebiet der höchstinstanzlichen Rechtsprechung möglich ist. Zu beziehen ist diese Broschüre von der Verlagsanstalt „Comar“, Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4. Preis pro Exemplar für Gewerkschaftsmitglieder 1 RM. für den Buchhandel 2 RM.